

ST. VITHER ZEITUNG



Die St Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen „Sport und Spiel“, „Frau und Familie“ und „Der praktische Landwirt“

TELEFON Nr. 28193

Druck und Verlag: M. Dnepgen-Beretz, St. Vith, Hauptstraße 58 und Malmveder Straße 19 / Handelsregister Verviers 29259 Postscheck-Konto Nummer: 589 95 / Einzelnummer 2 Francs

Nummer 14

St. Vith, Donnerstag, den 31. Januar 1953

8. Jahrgang

Abbruch der Brüsseler Verhandlungen

Frankreich gab nicht nach

BRÜSSEL. Die Verhandlungen zwischen den sechs des Europäischen Marktes und Großbritanniens in Brüssel sind am Dienstag abgebrochen worden. Bekanntlich hatte Adenauer bei seinem Besuch in Paris versucht, de Gaulle zu einem Kompromiß zu bewegen. Die seit Montag morgen wieder aufgenommenen Verhandlungen in Brüssel haben aber gezeigt, daß Frankreich nicht von seiner starren Haltung England gegenüber abgeht.

Außenminister Couve de Murville war von allen Teilnehmern, besonders von der deutschen Delegation bedrängt worden, nachzugeben. Diese Bemühungen blieben erfolglos und so blieb nichts anders übrig, als dem Chef der englischen Delegation, Edward Heath, mitzuteilen, daß die sechs nicht in der Lage seien, die Verhandlungen über einen Beitritt Englands zur EWG weiterzuführen.

Außenminister Spaak erklärte, der Gemeinsame Markt werde weiterleben, jedoch sei der europäische Geist schwer getroffen worden. Am Dienstag morgen hatten die deutschen Minister Schröder und Erhard nochmals versucht, Couve de Murville umzustimmen.

Das Scheitern der Verhandlungen wird im westlichen Lager als ein sehr schwerer Schlag gegen die europäische Integration angesehen, ebenso wie gegen die Einigkeit im westlichen Lager.

Erstminister Lefevre erklärte, nur ein einiges Europa könne mit den USA oder der UdSSR verhandeln. Es gebe in Europa nur kleine Länder mehr. Die durch den Abbruch zugetretene Krise sei sehr schwerwiegend. Man könne die Auswirkungen auf jedes der beteiligten Länder noch nicht voraussehen. Die Krise sei schwerer als die seinerzeit durchgemachte, als die Europäische Verteidigungsgemeinschaft abgelehnt wurde.

Die franz.-spanischen Beziehungen

PARIS. Im Zusammenhang mit dem derzeitigen Besuch des französischen Innenministers Roger Frey in Madrid, wo er mit seinem spanischen Kollegen die Frage der französischen Aktivisten erörtert, die in Spanien Zuflucht gefunden haben, ist in Madrid von bevorstehenden Besuchen des französischen Generalstabschefs Ailleret, des Finanzministers Giscard d'Estaing, von Außenminister Couve de Murville und sogar von einem Besuch von General de Gaulle bei Franco gesprochen worden. Manche Zeitungen haben sogar die Bildung einer „Achse Bonn-Paris-Madrid“ als wahrscheinlich bezeichnet.

In zuständigen Pariser Kreisen werden derartige Mutmaßungen als absolut ungerechtfertigt bezeichnet.



Das Scheitern der Brüsseler Verhandlungen

Für den Abbruch der Verhandlungen um den Beitritt Großbritanniens zum Europäischen Markt ist Frankreich verantwortlich zu machen. — Hier die französische Delegation: links Außenminister Couve de Murville u. Landwirtschaftsminister Pisani.

Polizeiskandal in Brasilien

Die Polizei soll im Namen der Regierung Morde ausführen

RIO DE JANEIRO. Ein großer Skandal droht zur Zeit das Vertrauen der brasilianischen Bevölkerung in ihre Polizei zu erschüttern. Vor kurzem hatte ein Passant eine halbtote Bettlerin gefunden, die sich verzweifelt an die Uferböschung des Rio da Guarda angeklammert hatte.

Die Gerettete erzählte sofort, daß sie mit mehreren anderen Bettlern in dunkler Nacht von Polizisten in den Fluß gestürzt worden war.

Der Passant sprang daraufhin sofort ins Wasser, tauchte und brachte nachher die Leichen von zwei Bettlern an Land. Die sofort eingeleitete Untersuchung hat nun zur Verhaftung eines Polizeinspektors, eines Nachtwächters und eines Polizeispitzels sowie eines Chauffeurs der Polizei geführt.

Der Skandal, den diese Affäre ausgelöst hat, sollte jedoch weitere Kreise ziehen. Von der Bettleraffäre ausgehend werden politische Gegner dem Gouverneur Lacerda vor, daß seine Polizisten in den Gefängnissen politische Häftlinge foltern und ermorden. Die Präsidenten Goulart nahestehende sozialistische Zeitung „Ultima Ora“ hat dieser Tage im Verein mit andern Organen der Linkspresse eine Kampagne gegen „die Konzentrationslager von Lacerda“ und seine Folterkammern eröffnet.

So behaupten mehrere Zeitungen, daß der Anwalt Clodomir Dos Santos Moraes, einer der pro-castristischen Führer der Bauernbünde, der am 12. Dezember verhaftet worden war, beim Verhör von der Polizei schwer mißhandelt worden sei. Das gleiche soll einer jungen Frau widerfahren sein, die mit Moraes verhaftet wurde. Vorgestern haben mehrere Abgeordnete im Bundesparlament den Gouverneur Lacerda öffentlich angeklagt und das Verhör von Oberst Borges, Polizei-

präsident des Staates Guanabara, verlängert.

Bisher hat sich Gouverneur Lacerda, der schon mehrere Präsidenten u. Minister gestürzt hat, noch nicht zu diesen Anklagen geäußert. Jedoch hat die Entrüstung auf die ganze Presse und alle Kreise übergreifen. Selbst die vorsichtige „El Globo“ schrieb gestern in einem Leitartikel über „den Massenmord“ von Rio da Guarda: „Wie ist es möglich, daß die höchsten Behörden des Staates auch nur eine Nacht ruhig schlafen konnten, obwohl sie wußten, daß die ihnen untergeordnete Polizei in schmutzige Geschäfte verwickelt ist, vergewaltigt und foltert und sogar im Namen der Regierung mordet“.

Maßhalten!

WARSCHAU. „Niemand wird etwas dabei finden, wenn der Erste Sekretär einer Parteizeile ein begeisterter Tänzer ist, wenn der Bürgermeister ein Feinschmecker ist, wenn der Staatsanwalt gern blonde Mädchen sieht und wenn der Richter ein fanatischer Kartenspieler ist. Aber es gibt Grenzen, die man nicht überschreiten darf, selbst nicht außerhalb des Dienstes“. Mit diesen Worten ersucht das kommunistische Parteiorgan „Trybuna Ludu“ gewisse Parteimitglieder und Beamte, deren Verhalten eine Vertrauenskrise des Volkes in die Behörden auszulösen droht, sich in ihrem Verhalten Mäßigung aufzulegen.

Die Zeitung führt einige Beispiele von Beamten und Parteifunktionären an, die die Grenze des Erlaubten überschritten haben. So hatten in einem Dorfe der Erste Sekretär der Parteizelle, der Bürgermeister und der Polizeikommissar je eineinhalb Liter Wodka getrunken, waren in schwankendem Zustand durch die Straßen der Ortschaft gezogen, wobei der Parteisekretär den Bürgermeister auf dem Rücken

Kongolesischer Räuberhäuptling aus dem Gefängnis ausgebrochen

Völlig unbehelligt spazierte er mit 15 Mithäftlingen durch das Gefängnistor. — Wächter wurden verhaftet

LEOPOLDVILLE. Der berüchtigte kongolesische Bandit Angualima, der nach seiner Verurteilung zum Tode auf die Hinrichtung wartete, konnte völlig unbehelligt, zusammen mit 15 Mithäftlingen, durch das große Tor des Militärlagers in Kokolo in die Freiheit entweichen. Dies geschah kurz nach Mitternacht, als man in Leopoldville fieberhafte Vorbereitungen für den Empfang des Präsidenten der Kongolesischen Republik aus Brazzaville traf. In Polizei- und Justizkreisen ist man zutiefst erbittert. Die Gefängnisbehörden von Makala hatten bereits, nachdem es vielen Häftlingen gelungen war zu entkommen,

schwere Vorwürfe erhalten. So war beschlossen worden, die internierten Banditen in das Militärlager von Kokolo, im Stadtzentrum zu überführen. Diese Maßnahme hat sich, wie man sieht, als unwirksam erwiesen. Die starke Bande hatte in Kürze zahlreiche Komplizen in der Tasche. Die verantwortlichen Wächter wurden verhaftet und lange verhört. Die Untersuchung geht weiter. Man hofft nun den Banditen auf die Spur zu gelangen und alle Mithelfer zu entlarven. Es ist bereits bekannt, daß die Gefängniswächter große Summen Schmiergelder erhalten hatten, um die Flucht der Angualima-Bande zu ermöglichen. Die ehemaligen Freunde der Bande werden schwer „beschattet“, trotzdem befürchten Europäer und Kongolesen neue Missetaten der berüchtigten Banditen. Dreimal ist Jean Angualima bereits zum Tode verurteilt worden. Ein Sondergericht, welches das Banditensystem ausrotten will, hatte sich mit ihm zu beschäftigen. Zwischen September und November hatte die Bande den Behörden viel zu schaffen gemacht. Angualimas Hinrichtung ist wegen eines Beschlusses des Sondergerichts hinausgeschoben worden. Inzwischen hat die Regierung beschlossen, den Ausnahmezustand um einige Wochen, vielleicht einige Monate zu verlängern.

Große „Ja“-Mehrheit in Iran

TEHERAN. Die Resultate der in Iran durchgeführten Volksbefragung für die Ratifizierung mehrerer Gesetze über die Agrarreform und die Beteiligung des Personals am Gewinn der Unternehmen wurden gestern vom Innenminister bekanntgegeben: 4.911.871 Iranier stimmten mit „Ja“, 3.824 mit „Nein“.

Ferner wählten 190.330 Frauen

zum ersten Male, aber nur symbolisch. Ihre Stimmen wurden in den offiziellen Resultaten nicht mitgerechnet.

Der Schah zog die Bilanz

In einer „Botschaft an die Nation“ zieht der Schah von Persien die Bilanz des Referendums. Er begrüßt darin den überwältigenden Sieg seiner Politik und gibt seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß die Perser nunmehr unter den neuen sozialen Verhältnissen „Seite an Seite für den Aufbau eines neuen Iran kämpfen werden.“

Niemals vielleicht seien die Strukturen des iranischen Volkes so tief aufgewühlt worden, erklärt der Schah Ueber 75 Prozent der Bevölkerung, die bisher in Leibeigenschaft gelebt hätten, seien die Ketten der Sklaverei jetzt gesprengt worden.

Chruschtschow siegte vor Stalingrad

MOSKAU. In einem Artikel in der „Prawda“ hat der sowjetische Marschall André Eremenko versucht, die Legende von Stalins Sieg bei Wolgograd (Stalingrad) zu zerstören. Eremenko, der Chef der sowjetischen Streitkräfte vor Stalingrad war, schreibt unter anderem, man müsse den Mythos ausrotten, der Stalin eine entscheidende Rolle bei der Planung und Leitung der Operationen im Sektor von Wolgograd beimiß. Stalin habe sogar Fehler begangen, eine Zweiteilung der Front im August 1942 angeordnet und damit die Aufgaben der Verteidiger unnötig erschwert. Eremenko vergaß bei seiner Kritik an Stalin auch nicht die Anpassung an neuezeitliche sowjetische Geschichtsinterpretationen zu vollziehen. Er teilt seinen Lesern mit, es sei in dieser schweren Zeit ein Glück gewesen, daß Chruschtschow ein Mitglied des Militärrates der Wolgograd-Front war. Wörtlich schreibt der Sowjet-Marschall: „An der Spitze der Kommunisten, die sich dem Feind stellten, um an der Wolga zu sterben, stand der treue Leninist, der große Führer unserer Partei und unseres Staates: Genosse Nikita Chruschtschow.“

abzugeben
das viel von
und Eltern klei
wird, hat als er
Kindergarten für
r Gäste eingerich
te hierfür sein Dis
Verfügung. Wi
mittagsvorstellun
ft von Kindern üb
ltern sich den Fil
ssere Aufsicht zu
gierte der Kinobe
jährtnerin, bei der
Vorzeigen der G
Kinder abgeben ko
Eltern und Sitzpl
den vorsichtshalb

auf Befehl
teftlicher Berater
Armee hat sich
ien, die „Geheim
amerikanischen Str
ismord-Pillen“ aus
en sie Gebrauch
enn sie in die He
llen. Der Psychi
ine solche Maßnah
da die Befragun
den Fortschritt
öglicherweise bald
werde, daß
ßlich zusammenbr
wichtigsten Geheim
eshalb nur wenige
nt sein, und die
— „genau wie
ankali-Pillen oder
um Selbstmord aus
nd den Befehl erha
Mitteln Gebrauch
ihnen im Falle ein
die Willenlosigkeit
werde.

Natur
h tolle Scherz
ibt ein Wunderknab
im rechten Arm zw
inke Arme besitz
inem Auto durch d
kann er mit ein
in der anderen ein
und mit der dritte
chutzmann zuwink

Jack von ihm lebte
am ein kleiner Jung
iren ebenfalls „M
wuchs fünfmal schne
Kinder seines Alter
fe Männerstimme un
den zweiten Tag n
ne ersten Zähne hat
geistig war er at
ines Sechsjährigen g

r war ein Kind, da
in zur Welt kam, in
(England). Einige W
ner Geburt bekam
Körper Stacheln, die
lastisch und von zwei
be waren. Gleich
te das Kind sie anle
ben. Jeden Herbst f
In ab, erneuerten sic
ieder wie das Winter
res. 45 Jahre lang
iliche mit dem Stachel

wen buchstäblich
sich schon vorge
hen wurde jahrelan
behandelt, die bei
ib versteinerte. Die
Verkalkung ihrer
musste jahrelang
sie endlich von der
vch den Tod erl

ger türkischer Rekr
bespött seiner Kamer
r nämlich im Verla
a die Verlängerung
zu einem richtig
ausgewachsen, das
ineschwänzchen ringe
behinderte. Die Ver
Rückgrats mußte we
en.

Muss der Westen Chruschtschew helfen?

Weil die Auseinandersetzung zwischen China und der Sowjetunion von der Moskauer Propaganda mit eifrigem Erfolg als Konflikt zwischen einem „friedliebenden“ Chruschtschew und einem „krieglüsternen“ Mao Tse Tung dargestellt wird, besteht die Gefahr, daß die öffentliche Meinung im Westen zu falschen Schlüssen gelangen könnte. Welche Haltung sollen die westlichen Länder angesichts dieser Situation einnehmen?

Die Kubakrise und ihre Nachwirkungen ließen erkennen, wie schwer es vielen Menschen im Westen fällt, der geschicklichen Art zu widerstehen, mit der Moskau selbst seine Niederlagen ausbeutet. Manche fragten besorgt, wie man Chruschtschew - den viele für „den besten sowjetischen Ministerpräsidenten den wir je hatten“ halten - wohl am besten mit Konzessionen vor seinen Gegnern absichern könnte. Immer wieder hörte man das Argument, daß der Krimchief, der sein ganzes Prestige als Führer der kommunistischen Welt für die Politik der friedlichen Koexistenz mit den „imperialistischen Mächten“ eingesetzt habe, nun endlich einige Erfolge seiner Politik vorweisen müsse.

Zweifellos hat Chruschtschew selber schon seit Jahren, von den Westmächten dadurch Konzessionen zu erlangen, daß er ihnen klar zu machen versuchte, wenn er den Kampf um die Macht verliere, werde sein Nachfolger die Koexistenzpolitik aufgeben. Bei diesen Bemühungen wird er eifrig von „guten“ Kommunisten in Jugoslawien und Polen unterstützt. So berichtete unmißbar nach der Kubakrise die „New York Times“ aus Warschau, Chruschtschew habe schwer zu kämpfen, um seine Politik gegenüber dem Westen gegen einen radikalen oder „chinesischen“ Flügel seiner Regierung zu verteidigen. Es sei daher noch dringlicher für ihn geworden, „Fortschritte“ in seiner internationalen Politik - vor allem in Berlin - aufzuweisen zu können.

Aber die Tatsachen strafte diese Voraussagen sehr bald Lügen. Es gab weder einen unmittelbaren Druck auf Berlin, noch irgendwelche Anzeichen für einen innenpolitischen Machtkampf in Moskau. Im Gegenteil, aus der letzten Sitzung des sowjetischen Zentralkomitees ist Nikita Chruschtschew mit einer gefestigten Position hervorgegangen. Obwohl er immer noch keine „Erfolge“ vorweisen kann, hat er - weit davon entfernt, seine Ziele aufzugeben - eine neue diplomatische Friedensoffensive gestartet. Wenn dies für viele im Westen überraschend ist, dann haben sie die Schuld sich selber zuzuschreiben. Es sollte längst klar geworden sein, daß es nur einen Weg gibt, Chruschtschew bei der Aufrechterhaltung seiner friedlichen Koexistenzpolitik zu helfen - eine feste Haltung des Westens.

Denn was ist im Grunde die Kontro-

verse zwischen Chruschtschew und Mao? Der wirkliche Unterschied ist nur darin zu sehen: Während beide behaupten, die friedliche Koexistenz zu wollen, vertritt der sowjetische Ministerpräsident die Ansicht, daß die kommunistische Politik im Zeitalter der nuklearen Waffen das Risiko eines Atomkrieges vermeiden sollte, wohingegen Mao glaubt, daß der Westen nachgeben wird, wenn man ihm hart genug bedrängt und auch größere Risiken eingeht. Sobald der Westen also zu Konzessionen bereit wäre, würde Chruschtschew seines Argumentes beraubt, daß die Gefahr eines Weltkrieges groß sei. Solange der Westen jedoch eine feste Haltung einnimmt und eine glaubwürdige Bereitschaft zum Kampf gegen die Sowjetunion zeigt, wann immer seine lebenswichtigen Interessen bedroht sind, wird Chruschtschews Position gestärkt. Denn dann erweist sich seine Ansicht als richtig, daß die Kriegsgefahr zu groß ist, als daß man den Westen allzusehr herausfordern dürfte.

Die Politik der Koexistenz ist letzten Endes nicht von Chruschtschew erfunden worden, obwohl er diese Schlagwort häufiger benutzt haben mag als seine Vorgänger. Lenin prägte dieses Wort, und sowohl Stalin als auch Molotow sprachen oft davon. Es gibt keinen Grund zu der Annahme, daß ein Nachfolger Chruschtschews eher als der jetzige Regierungschef bereit sein würde, das Risiko eines Atomkrieges einzuge-

hen. Es scheint, daß Chruschtschew überhaupt nur durch einen anderen ersetzt werden könnte, wenn sich die Marschälle auf die Seite seiner Rivalen stellten. Sowjetmarschälle wissen aber ganz gewiß, welche Gefahren ein Atomkrieg mit sich bringt. Ebenso unwahrscheinlich ist, daß irgendein Sowjetführer darauf erpicht sein könnte, Mao Tse Tung die Führung der kommunistischen Weltbewegung zu überlassen oder den Chinesen Atomwaffen zu geben. So würde also auch ein Sturz Chruschtschews die Rivalität zwischen Moskau und Peking kaum beenden. Noch wichtiger aber ist es, daß bei einem Abtreten Chruschtschews, ganz bestimmt nach seinem Tode, ein ähnlicher Kampf um die Macht wie nach Stalins Tod entbrennen und vielleicht sogar noch heftiger sein könnte, weil sich viele kommunistische Parteien anderer Länder an ihm beteiligen würden. Ein neuer Machtkampf würde aber den Sowjetstaat so schwächen, daß die sowjetische Außenpolitik völlig lahmgelegt würde - vielleicht jahrelang.

Wir haben wenig Anlaß, uns darüber zu sorgen, was geschehen wird, wenn „wir Chruschtschew verlieren sollten“. Als Präsident Kennedy Chruschtschew und den Sowjetfunktionären zeigte, wie gefährlich es war, in der Kubakrise von einer sonst vorsichtigen Politik abzuweichen, und den Krimel zwang, wieder zu seiner alten Linie zurückzukehren, verhalf er dem sowjetischen Ministerpräsidenten zu dem Beweis, daß keine andere Politik möglich ist.

Malta auf der Schwelle zur Unabhängigkeit

und wer sorgt für den Wohlstand? / Mit britischen Truppen war es bequemer. Strategische Bedeutung verloren

Wer heute die überbevölkerte Insel Malta besucht, staunt zunächst über den augenscheinlich sehr hohen Lebensstandard. Wer aber tiefer in das nur 90 Kilometer südlich von Sizilien und Süditalien gelegene Land eindringt, findet vor allem Armut und Rückständigkeit. Dies ist das Hauptproblem, vor dem die bald unabhängig werdende britische Kronkolonie steht. Werden die reichen Länder des Westens Finanzhilfe dafür hergeben, daß die Malteser ihre 20.000 Fernsehgeräte und 30.000 Privatwagen abbezahlen können? Was könnte sie dazu bewegen, in Malta einen äußeren Lebensstandard aufrechtzuerhalten, der etwa dem der Norditaliener entspricht?

Ein Malta ohne britische Rückendeckung wird zweifellos dringend auf Hilfe angewiesen sein. Jedes Jahr werden Waren und Dienstleistungen im Wert von 4200 Millionen bFr. importiert, während die Ausfuhr höchstens 560 Millionen bFr. erreicht. Nach dem Kriege wurde die Differenz durch die Ausgaben der auf Malta stationierten britischen Streitkräfte und, als die Truppen sich verringerten, durch ständige

Finanzzuschüsse aus London wettgemacht. Während also Malta strategisch immer mehr an Bedeutung verlor, brachte die britische Hilfe den Lebensstandard paradoxerweise auf eine Höhe, von der man nicht einmal zu träumen wagte, als Malta noch von größter Bedeutung für das britische Weltreich war.

Immer mehr Arbeitslose

Die Londoner Regierung wies Malta bereits 1957 warnend darauf hin, daß es seinen strategischen Wert verloren habe. Seither ging die Zahl der Streitkräfte ständig zurück. Bereits im Jahre 1961 gab es auf Malta 3.000 Arbeitslose unter insgesamt 330.000 Bewohnern, von denen 87.000 erwerbsfähig sind. Heute beläuft sich die Zahl der Arbeitslosen auf 6.000. Wenn in den kommenden vier Jahren die britischen Streitkräfte, die gegenwärtig noch aus 16.000 Mann bestehen, weitere 5.000 Zivilpersonen entlassen werden, kann die Arbeitslosenziffer bis 1967 auf 12.000 ansteigen. So vermögen nur noch drastische Maßnahmen die gegenwärtig zusammenbrechende Wirtschaft zu verwandeln. Wird

Kälte lähmt das Wirtschaftsleben Europas

PARIS. In Großbritannien sind Tausende von Arbeitern der Landwirtschaft, des Baugewerbes und der Schiffswerften infolge der Kälte seit drei bis vier Wochen arbeitslos. Da die Gas- und Elektrizitätswerke den außerordentlichen Anforderungen nicht gewachsen sind, ist die Tätigkeit der Fabriken in zahlreichen Gebieten teilweise gelähmt. In Wales mußten die Nylonfabriken sowie die Fabriken für Elektrogeräte und Spielzeuge einen Teil ihrer Belegschaft entlassen.

In Holland mußten Einheiten des Heeres für den Transport der Importkohle eingesetzt werden, die sich in den Häfen anhäuft. Die Eisenbahn wurde von der Regierung beauftragt, die Kohle aus Limburg in die Großstädte zu verbringen, weil die Kanalschiffe im Eis festliegen.

In Bulgarien haben die Regierung und die Partei die Bergleute aufgefordert, ihre Produktion zu erhöhen. Gleichzeitig wurden die Transportunternehmen ersucht, eine bessere Verteilung der Heizstoffe im ganzen Land zu gewährleisten. Ferner hat die Regierung die Bevölkerung aufgefordert, sich an der Beseitigung des Schnees auf den Landstraßen zu beteiligen, um den Transport der Rohstoffe zu ermöglichen.

den letzten Wahlen 80 Prozent für die Unabhängigkeit stimmten) gehen aber nun die Briten tatsächlich von der Insel fort. Werden sie aber auch wegzahlen? Natürlich werden sie es tun - die Frage ist nur, wieviel. Malta ist nämlich im negativen Sinne immer noch strategisch wichtig. Die kürzlich mit Kuba gemachten Erfahrungen haben gezeigt, daß der Westen eine im Zentrum des Mittelmeers gelegene Insel nicht allein lassen darf. Auf jeden Fall werden für die britischen Truppen immer noch begrenzte Stationierungsmöglichkeiten erforderlich sein. Und um die Bezahlung dafür wird während der demnächst in London beginnenden Verhandlungen über die Unabhängigkeit wohl am härtesten gefeilscht werden.

Rädelsführer von Petit Clamart will nicht vor Gericht erscheinen

PARIS. Oberst Jean-Marie Bastien-Thiry, der Rädelsführer des Mordkommandos, das am 22. August letzten Jahres in Petit-Clamart bei Paris das Attentat auf de Gaulle verübt hat, erklärte in einem Brief an den französischen Justizminister, er wie auch seine Kameraden lehnten es ab, sich vor dem Militär-Gerichtshof führen zu lassen, weil am Montag der Prozeß gegen die Attentäter eröffnet worden ist.

Bastien-Thiry hält sich an die Entscheidung des Staatsrates, der die Schaffung dieses Gerichtshofes für null und nichtig erklärt hat. Er behauptet, die Existenz der Regierung sei nur noch ein Tatbestand, nicht aber mehr legal gerechtfertigt, da sie gegen die Verfassung verstoßen habe.

Es ist noch immer möglich, daß der Militärgerichtshof die Angeklagten gegenwärtig vorführen läßt. Das läßt aber schon darauf schließen, daß es gleich zu Beginn des Prozesses zu Zwischenfällen kommt.

Das Referendum in Iran

TEHERAN, 521.074 „Ja“ und 834 „Nein“. Dies sind die Ergebnisse der Volksabstimmung über die Sozialreform und vor allem die Agrarreform in der iranischen Hauptstadt.

In Shemiran, einem Kurort bei Teheran, hatten 1720 Frauen mit „Ja“ und nur eine einzige mit „Nein“ gestimmt. Bekanntlich zählen die Stimmen der Frauen nicht, jedoch wurden sie aufgefordert ihre Stimmzettel in besonderen Urnen einzuwerfen, weil die Regierung die Einstellung der weiblichen Bevölkerung ergründen wollte.



Wahl des Staatsrates

Am 1. Februar, Morgen, 1. Februar, 8 Uhr abends eine Wahl des Staatsrates statt.

Die Wahlordnung:

- a) Entgegennahme der Schöffens und Stadtratskandidaten.
- b) Wahl und Eidesleistung der Kandidaten.
- c) Ueberprüfung der Eidesleistung der Kandidaten.
- d) Wahl und Eidesleistung der Kandidaten.
- e) Haushaltsplan 1966.
- f) Festsetzung folgender Konzessionspreise und Erhöhen:
- g) Erhöhung des Preises der Konzessionen;
- h) Steuer auf das Einkommen;
- i) Industrielle Steuern;
- j) beschäftigtes Personal;
- k) Steuer auf Treibstoffe;
- l) Steuer auf Schanksteuer;
- m) Erstattungsgebühr für Bürgersteigen;
- n) Kanal-Unterhaltungskosten.

Operette „Kaiser v. J. Strauß in St. Vith“

Am 1. Vith. Immer wieder ist es laut geworden, die Operette „Kaiser v. J. Strauß in St. Vith“ ist ein Kinoprogramm nicht nur durch eine schwingungsvolle Musik lockert würde. Nur die Volksbildungsvorstellung durch zahlreiche Gastspiele der WIENER OPER. Sonntag, den 17. Februar. Vith verpflichten könne. Das Operette steht die Operette „Kaiser v. J. Strauß in St. Vith“ umsonst haben. Erbliche Melodien der Operette einen festen Platz in der Theaterrepertoire zu haben. So wird auch in der Operette „Kaiser v. J. Strauß in St. Vith“ im Sturm erobert. Nach dem Künstler (sowohl die Operette) werden unterhalten. Es ist ein Schicksal, die Eintrittskarte im Vorverkauf (Bausen-Krings) zu erwerben.

Der Traum IHRES LEBENS

Roman von Ferdinand CORELL

6. Fortsetzung

Sie sind sehr nett.“
„Aber kühl.“
„Das glaube ich nicht.“
„Oh - du hast natürlich Erfahrung, verzeih, wie konnte ich wagen, dieses außer acht zu lassen...“
„Gina - du bist impatient.“
„Und du hüllst dich in ein Geheimnis.“
„Jeder Mensch hat ein Geheimnis.“
„Das bin ich aber eigentlich von dir gar nicht gewöhnt, Tino.“
„Oh - du wirst dich daran gewöhnen müssen.“
„Und wann willst du dein Geheimnis öffnen?“ Er stand auf.
„Sobald die Zeit gekommen ist.“
Auch sie erhob sich und warf die fast aufgerauchte Zigarette auf den Kies. „Soll ich Luisa von dir grüßen?“
Er sah sie an. „Das überlasse ich dir, Gina“, sagte er sehr leise. Sie gingen zum Haus. In diesem Augenblick fuhr Riccardo mit seinem blauen Wagen vor die Freitreppe, stieg aus, winkte und silte auf Tino zu. Die zwei Brüder umarmten sich mit südländischem Temperament. Der Bruder Tinos war etwas größer, muskulöser, breitschultriger. Er war schwarzhaarig, und auf der Oberlippe hatte er einen sehr schmalen, gut ausrsierten Bart. Er war vier Jahre älter als Tino; zweifellos ein sehr hübscher und interessanter Mann, der in stande war, manches Frauenherz im Sturm zu erobern. Nach der Begrüßung wechselte er einige Worte mit Gina. „Tino ist nicht allein gekommen“, sagte

sie. „Nicht allein?“ Riccardo sah seinen Bruder fragend an. Mit wenigen Worten gab Tino die erforderlichen Erklärungen. „Nun - ich bin gespannt auf deine Begleiterin“, versetzte Riccardo.
„Das kann ich mir denken!“ lachte Gina. „Du, Tino - gib bloß Obacht auf deine Braut...“
„Braut...?“ fragte Riccardo erstaunt.
„Gina ist die alte geliebte“, sagte Tino nur. Darauf entfernte sich Gina lachend. Riccardo sah seinen Bruder aufmerksam an. „Wirklich...?“ wollte er wissen.
„Du kennst doch Gina“, wich Tino aus, „sie will mir unbedingt eine Braut anhängen...“
„Das sieht ihr ähnlich. Noch vor einigen Tagen sagte sie, als wir von dir sprachen, Luisa wartet immer noch auf Tinos Hand.“
Tinos Gesicht beschattete sich leicht. Der Bruder nahm ihn am Arm. „Komm, wir wollen uns etwas zu trinken geben lassen - wie denkst du darüber? Du wirst doch viel zu erzählen haben, nicht wahr?“
In diesem Augenblick kam Isabella auf die Freitreppe. Sie war vor einer halben Stunde erfrischt vom Schläfe erweckt, hatte sich angekleidet und wollte etwas im Park spazieren gehen. Ihr Blick fiel auf Riccardo.
„Da ist ja meine Reisegefährtin“, sagte Tino. Isabella kam die Stufen herab. „Mein Bruder - Isabella Rudolf, meine deutsche Begleiterin“, stellte Tino vor. Riccardo reichte ihr die Hand. Er lächelte charmant. „Willkommen“, sagte er auf deutsch. Er beherrschte die deutsche

Sprache ein wenig. Isabella sah in dunkle, feurige Augen. Er hat nicht viel Ähnlichkeit mit Tino, konstatierte sie. Riccardo gefiel ihr, alles an ihm war ihr sympathisch, aber doch fühlte sie, daß er ein sehr leidenschaftlicher Mann war, dessen sizilianisches Temperament zum Vorschein kam. Während er sich über Isabellas Hand beugte, wechselte sie mit Tino einen langen Blick. „Sagen Sie bitte Ihrem Bruder, daß ich sehr glücklich bin, hier sein zu dürfen.“
Tino dolmetschte. „Das zu hören, freut mich sehr, Signorita“, erwiderte Riccardo Dreza. Dann verabschiedete er sich mit der Begründung, er hätte noch einige Arbeiten im Büro zu erledigen. Tino ging mit Isabella durch den ausgedehnten Park. Er erklärte ihr die verschiedenen Bäume und Blumen. Die Wege, Ziersträucher und Rasen waren sehr gepflegt. Tino begrüßte einen Mann mittleren Alters, der seit einigen Jahren als Gärtner bei Drezas angestellt war. - Er wechselte einige freundliche Worte mit ihm und sagte dann zu Isabella: „Das ist Aldo, auch eine treue Seele unseres Hauses. Er versorgt den Park.“ Sie schritten weiter, kamen zu einem Pavillon, vor dem ein Springbrunnen plätscherte, und setzten sich in bequeme Gartenstühle. Isabella schwieg eine Weile. Dann sagte sie leise und innig: „Wie wundervoll ist das alles hier... ob die Menschen wissen, wie schön sie es hier auf Sizilien haben?“
„Nicht alle werden es wissen, Isabella. Viele Leute kommen ja nie in ihrem Leben aus ihren heimatlichen Gefilden heraus, haben also auch keine Möglichkeit, andere Vergleiche zu ziehen. Sie kennen nicht einmal den Norden Italiens, geschweige denn Deutschland, die Schweiz oder gar Skandinavien.“
„Wenn ich könnte, möchte ich immer hier leben“, sagte sie fast unhörbar.

„Möchten Sie das wirklich?“ Er sah sie voll an. Sie nickte. „Ja, wirklich.“ Und sie dachte wieder an ihre Heimatstadt, an die kleine Wohnung ohne Sonne, an ihre beengten Verhältnisse, und einmal durchzuckte es sie: Vielleicht wäre es besser gewesen, ich hätte das alles nicht kennengelernt!
Dann aber verdrängte sie die traurigen Gedanken. Nein, sie wollte glücklich sein, jede Stunde genießen, sich freuen und erholen. Nicht an das denken, was nachher kam. - Er sagte: „Morgen zeige ich Ihnen den Hafen. Wir werden mit dem Motorboot fahren. Schwimmen Sie?“ - „Leider schlecht“, versetzte sie. Er erzählte ihr einige Jugenderlebnisse, sehr heitere Dinge, sie lachte fröhlich. Sein Wesen war sehr natürlich aufgeschlossen, hier in der Heimat ging er viel mehr aus sich heraus, aber es lag wohl auch daran, daß sie sich viel näher gekommen waren und immer besser verstanden. Tino war ein Mensch, mit dem man sehr schnell in Kontakt kam, er verstand es auch, Isabellas anfängliche Zurückhaltung zu lockern. Sie konnte sich nicht zurückhalten, zu sagen, daß ihr seine Mutter sehr sympathisch sei.
„Ja, sie ist eine Seele von einem Menschen“, erwiderte er. Und nach einer kleinen Weile: „Und wie gefällt Ihnen meine Schwester?“ - Sie wandte den Kopf und sah ihn mit ihrem offenen Blick an. „Oh, - ich hatte das Empfinden - daß ihr mein Besuch vielleicht nicht gerade sehr angenehm ist...“
Er nickte. „Gina ist oft schwer zu verstehen. Sie geht ihre eigenen Wege.“ Er seufzte. „Ich weiß, daß meine Mutter es nicht leicht hat mit mir. Aber im Grunde ihres Herzens ist sie doch ein guter Mensch.“
„Daran zweifle ich gewiß nicht. - Auch ihr Bruder ist sehr herzlich.“
„Gewiß, auch er ist ein Dreza.“ - Nach dieser kurzen Abweichung über

ein familiäres Thema erhoben sie sich, und Tino geleitete sie durch den gesamten Park. Ein leichter Wind rauschte in den Baumkronen. - „Oh, ich bin ganz vergessen zu fragen, ob Sie nicht etwas zu sich nehmen wollen?“ Er blickte auf seine Armbanduhr.
„Nein, danke, ich habe weder Hunger noch Durst - ich bin schon satt von dieser wunderbaren Schönheit der Natur“, versetzte sie lächelnd.
„Wir speisen bald zu Abend - und wenn Sie Lust haben, können wir dann noch eine kleine Autopatie machen - oder lieber morgen, ja, Sie werden sich daran tun, zeitig zu Bett zu gehen.“
„Ich richte mich ganz nach Ihnen.“
Als sie sich dem Hause näherten, hörte Isabella Orgelklänge. „Meine Mutter spielt auf der Hausorgel“, sagte Tino. Isabella lauschte andächtig. „Händel“, sagte sie und verlangsamte ihren Schritt. „Meine Mutter ist sehr musikalisch“, sprach er leise weiter, „ich es auch, aber leider nicht ausübend.“

Isabella richteten, die die scheidenden Art beantwortet, der sprach Signora. Tino schied mit ihr, aber sie rückhaltung, da sie, wie in der deutschen S. Isabella fühlte. Gina war gter, so daß ihren W. unter folgte. Es war für ila peilnisch, das was si. Gina zu dolmetschen, und liederholt gezwungen, es n zu lassen oder in seh. Gina Dreza ihre Tochter n, indem sie sagte: „Gir ich sehr bitten!“ Gina schied schweig eine Weile. b. Fisch, verschiedene S. id zum Nachtisch Früchte sehr kleinen Tassen. K. Isabella beendet, zündete si garette an. Kurz darauf sich für „einige Augen sagte. Sie ging auf ihr b sich telefonisch mit Marsalla meldete si n Minuten. Luisa wa pparat.
„Luisa - ich möchte di Tino gekommen ist.“ Kleines Schweigen folgte Luisas Stimme, die ung klingen sollte: „So, egen ruft du an?“ „Ja, natürlich, des-we ann kommst du rüber?“ „Id?“ Wieder eine Pa ll ich denn kommen?“ „Luisa - spiel doch ke erwarde dich morgen i pr - oder um elf Uhr, Luisa schwieg.
„Bist du noch dort, hall ja, ich bin noch am Ap. Also du kommst natürl rsehen bis morgen früh d legte auf. Sie drehte

10 Prozent für die (aten) gehen aber llich von der Insel über auch weiter den sie es tun - wieviel Malta ist Sinne immer noch e kürzlich mit Kü- rungen haben ge- eine im Zentrum egene Insel nicht uf jeden Fall wer- Truppen immer tionierungsmöglich- ein. Und um die ird während der beginnenden Ver- ie Unabhängigkeit feilscht werden.

irrer von t will nicht erscheinen

an-Marie Bastien- irrer des Mordkom- August letzten Jah- bei Paris das At- verübt hat, erklärt den französischen auch seine Kame- ab, sich vor den ihren zu lassen, wo eß gegen die Atten- n ist. sich an die Ent- rates, der die Schaf- hofes für null und Er behauptet, die ng sei nur noch eb er mehr legal ge- gen die Verfassung.

r möglich, daß der Angeklagten ge- läßt. Das läßt aber ßen, daß es gleich esses zu Zwischen-

dum in Iran

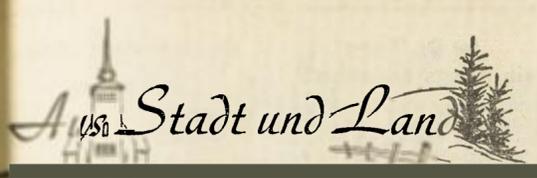
„Ja“ und 834 „Nein“, bnisse der Volksab- Sozialreform und rreform in der Ira-

in Kazerun hat Taha rrom mit „Ja“ und „Nein“ gewählten die Stimmen de wurden sie abge- ilt in beinahe 100 - weil die Kapu- ng der weitaus über wählte.

na erhoben sie sich, sie durch den ge- dichter Wind rausch- en. - „Oh, ich habe fragen, ob Sie nicht shmen wollen?“ Er rmbanduhr.

habe weder Hunger in schon satt von all a Schönheit der Na- lächelnd. Id zu Abend - und en, können wir dann Autopartie machen - i, ja, Sie werden gut zu Bett zu gehen.“ ganz nach ihnen.“ Hause näherten, hör- länge. „Meine Mutter usorgelt“, sagte Tino. andächtigt. „Händel“, verlangsamt ihre tter ist sehr musika- eise weiter, „Ich bin er nicht ausübend.“

tafel nahmen Juana abella, Riccardo und urtherhaltung war sehr lustig. Tino hatte viel na warf natürlich wie- r“ in die Konservat- e es in Italienischer nd Isabella sie nicht, irdings Signora Drez- zigen, ironisierenden wurfsvollen Blick ar Tino. Wahrschein- was gesagt, das ihm Riccardo war gegen aufmerksam, las ihr n den Augen ab, und ch im stillen darüber, ß die deutsche Frau ichtigültig war. Signora nderholt Tino Fragen



Sitzung des Stadtrates

VITH. Morgen, 1. Februar, findet 8 Uhr abends eine Sitzung des Vith Stadtrates statt. Hier die Ta- bordnung:

Entgegennahme der Demission Schöffen und Stadtverordneten zum Margraff.

Überprüfung der Befugnisse, Führung und Eidesleistung eines Kandidaten.

Wahl und Eidesleistung eines Schöffen.

Haushaltsplan 1963 der Stadt u Festsatzung folgender Steuern, zessionspreise und Erstattungsge- hren:

Erhöhung des Preises der Fried- rskonzessionen;

a) Steuer auf das Einkommen;

b) Industrielle Steuern (Treibkraft beschäftigtes Personal);

c) Steuer auf Treibstoffpumpen;

d) Steuer auf Schankstätten,

e) Erstattungsgebühr auf Anlage Bürgersteigen;

f) Kanal-Unterhaltungsgebühren.

Operette „Kaiserwalzer“ v. J. Strauß in St. Vith

VITH. Immer wieder sind Stim- en laut geworden, die es beclauer- daß unser reichhaltiges Theater- d Kinoprogramm nicht einmal ch eine schwingvolle Operette nge lockert würde. Nun ist es so- mt. Das Volksbildungswerk hat die rch zahlreiche Gastspielreisen be- nten WIENER OPERETTENSPIELE Sonntag, den 17. Februar, nach Vith verpflichten können. Auf dem ramm steht die Operette „Kai- serwalzer“ von Johann Strauß.

Nicht umsonst haben sich die un- erblichen Melodien des Walzerkö- ns einen festen Platz im internatio- nalen Theaterrepertoire sichern kön- n. So wird auch in St.Vith der Kaiserwalzer“ die Herzen der Zuhö- im Sturm erobern. Namhafte Wie- r Künstler (sowohl Solisten als inzugruppe) werden uns an diesem end unterhalten. Es empfiehlt sich, halb, die Eintrittskarten rechtzei- im Vorverkauf (Buchhandlung ausen-Krings) zu erwerben.

Sitzung des Gemeinderates Recht

RECHT. Vollzählig kam am Dienstag abend der Gemeinderat Recht unter dem Vorsitz von Bürgermeister Theissen zu einer dreistündigen Sitzung zusammen, bei der Gemeindegast Linck das Protokoll führte. Nach Genehmigung des Protokolls vom 20. 12. 62 wurden folgende Punkte besprochen.

1. Zusatzarbeiten an der Schulstraße in Born.

Das Projekt wurde vor einiger Zeit genehmigt. Es hat sich erwiesen, daß zusätzlich auf einer Strecke von 40 bis 50 m eine Ableitung des Wassers erfolgen muß, da der Weg höher und breiter geworden ist. - Der Rat genehmigt diese Arbeiten.

2. Kassenkontrolle der U. K. Recht. 4. Trimester 1962.

Bestand am 18. 1. 63: 142.343 Fr. - Zur Kenntnis.

3. Zuteilung von Brenn- und Lattenholz an die Gemeindegewerkschaft.

Die Forstverwaltung schlägt folgende Mengen vor: für Born 700 m Brennholz und 61 m Lattenholz; für Recht 121 m Brennholz und 90 m Lattenholz. für Recht sollen zusätzliche Mengen beantragt werden, sobald jeder Anrechthaber mindestens soviel erhält wie im vergangenen Jahr.

Für den Gebrauch der Gemeinde sollen außerdem 10 m Zaunholz beantragt werden.

4. Antrag der Wwe. Metten-Delges, Recht, betr. Schulreinigung.

Die Antragstellerin wünscht Anpassung ihres Gehalts an das für die Reinigung der Schule in Recht bewilligte. Die Arbeiten waren auf dem Submissionswege in Recht für 650 und in Born für 675 Fr. vergeben worden. In Recht muß die Schule zusätzlich nach den Vereinsproben und der Mittagspause (die die weiter herkommenden Kinder in der Schule verbringen) gereinigt werden. Der Rat bewilligt daher 100 Fr. Erhöhung für die Schulreinigung in Recht und 50 für Born.

5. Wegebau- und Unterhaltungsarbeiten in 1963.

Der Rat stellt einen Arbeitsplan für die, soweit die Finanzen reichen, in diesem Jahre in Recht und in Born durchzuführenden Arbeiten auf. Sie werden teilweise in eigener Regie ausgeführt.

Verletzter Autofahrer

GRÜFFLINGEN. Ein Fahrer aus Ettelbrück verlor am Montag abend in Grüfflingen auf der vereisten Straße die Herrschaft über seinen Personewagen, der gegen einen Baum fuhr. Der Fahrer mußte ins St. Josephs-Hospital St.Vith gebracht werden. Das Fahrzeug wurde stark beschädigt.

9. Haushaltsplan der Kirchenfabrik Born für das Jahr 1963.

Vorgesehen sind Einnahmen und Ausgaben in Höhe von je 183.700 Fr. sowie ein Gemeindefüberschuß von 158.363 Fr. (darunter 46.000 Fr. für das Gelände). - Günstiges Gutachten des Rates.

10. Haushaltsplan der evangelischen Kirchenfabrik für 1963.

Der für Recht vorgesehene Zuschußanteil beträgt 6.493 Fr. (von insgesamt 86.000). Der Rat wünscht nähere Auskünfte über die Gründe der Erhöhung des Zuschusses und verlag daher diesen Punkt.

11. Haushaltsplan der Gemeinde Recht für das Jahr 1963

Nach Durchsicht aller Positionen genehmigt der Rat den Entwurf des Haushaltsplanes, der im gewöhnlichen Dienst wie folgt abschließt: Einnahmen 7.944.563 Fr., Ausgaben 7.449.643 Fr., Ueberschuß 494.920 Fr. In außergewöhnlichen Dienst-Einnahmen und Ausgaben je 1.813.000 Fr. Die Einnahmen bestehen größtenteils aus einem Uebertrag aus dem gewöhnlichen Dienst.

12. Verschiedenes.

a) Es wird beschlossen, eine Partie Eichen in Born (Schmittholz) für den Gebrauch der Gemeinde reservieren zu lassen.

b) Kassenbestand der Gemeinde am 29. 12. 62: 5.231.609 Fr.

c) Wie das Ministerium mittelt, werden folgende Klassen vom Staat subventioniert: Recht 4 Klassen und Religionsunterricht; Born 3 Klassen und Religionsunterricht.

d) Auf Vorschlag des Bürgermeisters äußern die Ratsmitglieder Wünsche bezüglich der Tagesordnung für die nächste Sitzung.

Damit war der öffentliche Teil der Debatten beendet.

6. Ansiedlung einer Industrie. - Besprechung.

Dieser Punkt wurde auf Wunsch der Ratsherren Wansart und Thannen auf die Tagesordnung gesetzt. Es wird festgestellt, daß sich das Gelände am alten Weg nach Born an der Kaiserbaracke für diesen Zweck eignet, falls keine zu großen Wassermengen notwendig sind. Andernfalls gäbe es in Recht selbst ein geeignetes Gelände. Es wird beschlossen, dem Bezirkskommissar mitzuteilen, daß die Gemeinde bereit ist, das Gelände an der Kaiserbaracke zu einem normalen Preis einem sich für eine Niederlassung in Recht interessierenden Industrieunternehmen zur Verfügung zu stellen.

7. Ankauf einer Zimmerpflanze für das Gemeindebüro.

Für den Ankauf einer Zimmerpalme will der Rat 400 Fr. bieten.

8. Anbringung von zusätzlichen Beleuchtungskörpern für die Straßenbeleuchtung

Der Rat beschließt in Recht 5 und in Born 3 weitere Lampen anzubringen. Ein Teil der hierfür notwendigen Ausgaben geht noch zu Lasten des Haushaltsplanes 1962.

Generalversammlung des Lehrlingssekretariates St. Vith

ST.VITH. Das Lehrlingssekretariat St.Vith hält am kommenden Sonntag, dem 3. Februar um 2 Uhr nachmittags im Lokale Even-Knott seine erste ordentliche Generalversammlung ab. Die minderjährigen Lehrlinge werden durch ihre Eltern oder ihren Vormund vertreten.

Tagesordnung:

1. Bericht über die Tätigkeit des Lehrlingssekretariates St.Vith und Umgebung während des Jahres 1962.

2. Verschiedenes (freie Aussprache) Da dies die erste ordentliche Generalversammlung seit dem Bestehen des Lehrlingssekretariates St.Vith ist, hofft der Vorstand auf starke Beteiligung.

Index gestiegen

ST.VITH. Der Index der Einzelhandelspreise ist im Monat Januar auf 113,19 Punkte angestiegen. Im Dezember stand er auf 112,74 (Anstieg von 0,45 Punkten).

Der Anstieg des Indexes ist vor allem auf weitere Preissteigerungen in der Lebensmittelbranche zurückzuführen. Eier- und Kartoffelpreise sind hauptsächlich (über die Hälfte) für das Ansteigen des Indexes verantwortlich.

Hochspannungskabine 5.000 V.

Zu verkaufen: Hochspannungskabine 5.000 V. Der Anstieg des Indexes ist vor allem auf weitere Preissteigerungen in der Lebensmittelbranche zurückzuführen. Eier- und Kartoffelpreise sind hauptsächlich (über die Hälfte) für das Ansteigen des Indexes verantwortlich.

Keine Brotpreiserhöhungen

ST.VITH. Das Wirtschaftsministerium hat Meldung demittiert, wonach eine Erhöhung des Brotpreises bevorstehe. Es haben zwar Verhandlungen mit dem Ministerium stattgefunden, welches sich jedoch nicht von einer Notwendigkeit der Erhöhung des Brotpreises überzeugen ließ.

Neuer Ambulanzwagen

ST.VITH. Die Stadtverwaltung weist darauf hin, daß der bisherige Ambulanzwagen älterer Bauart durch einen vom Gesundheitsministerium zur Verfügung gestellten Wagen modernster Bauart ersetzt wurde.

Abkommen über Grenzstellen in Ihenbrück

ST.VITH. Das Staatsblatt vom 29. Januar veröffentlicht einen Notenwechsel zwischen der Bundesrepublik u. unserem Lande bezüglich der Grenzabfertigung an der Straße Schönberg-Bleialf.

Demzufolge „werden auf deutschem Gebiet nebeneinanderliegende nationale Grenzabfertigungsstellen an der Straße von Schönberg nach Bleialf an der Abzweigung der Straße nach Mützenich errichtet.“

Das Abkommen ist mit dem 10. Februar 1963 in Kraft getreten.

Es ist also mit einer baldigen Eröffnung der Grenzübergangsstelle Ihenbrück zu rechnen. Bekanntlich ist die Straße beiderseits der Grenze seit einiger Zeit instandgesetzt worden.

Jagd auf Wasserwild untersagt

ST.VITH. In Abänderung des kgl. Erlasses vom 20. 7. 62 bezgl. der Jagdzeiten hat ein ministerieller Erlaß vom 28. 1. 1963 Staatsblatt vom 30. 1. 63) die Jagd auf Wasserwild für eine weitere Zeit bis zum 15. Februar einschließlich untersagt. Diese Maßnahme wird in Anbetracht der zur Zeit herrschenden Witterungsverhältnisse getroffen.

Autobus gegen Pkw

BURG-REULAND. Am Mittwoch morgen stieß in der Ortschaft Burg-Reuland ein Linienautobus mit dem dort parkenden Pkw des M. aus St.Vith zusammen. Niemand wurde verletzt, jedoch entstanden Karosserieschäden an dem Pkw.

te zwischen den Fingern, blickte auf die Asche, strich sie langsam ab und flüsterte: „Sie wird kommen. Und dann werden wir sehen . . .“

Nach dem Essen bat Tino seine Mutter, doch auf der Orgel zu spielen, Isabella höre so gern Musik. Es gab eine kurze Unterhaltung darüber. Signora Drezza war in der Musik sehr bewandert, erzählte von ihren Besuchen bei den Festspielen in Bayreuth und brachte zum Ausdruck, daß sie Richard Wagner sehr liebe, aber auch Bach, Händel, Schumann, Schubert, Haydn und natürlich Mozart und Beethoven. Gina sprach über Puccini, Verdi, Cavallotti, betonte, wie sehr sie auch die italienischen Volksweisen liebe. Juana Drezza setzte sich dann an die Orgel, spielte Händel und Bach, während Isabella, Tino, Riccardo und Gina, die wieder in die Halle gekommen war, andächtig zuhörten. Gina allerdings war gelangweilt. Sie war, wie alle Italienerinnen, sehr musikalisch, bevorzugte aber die heitere italienische Musik . . . und den amerikanischen Jazz. Isabella lauschte wohl am aufmerksamsten und andächtigsten. Immer wieder erschien es ihr, als sei doch alles nur ein Traum, daß sie hier auf Sizilien war, inmitten einer italienischen Familie, die sie so sehr freundlich aufgenommen hatte, und immer wieder fragte sie sich, womit sie eigentlich dieses Glück verdiene. - Nach dem Vortrag zog sich Juana Drezza zurück, um, wie sie sagte, „die Jugend allein zu lassen.“ Sie umarmte und küßte Gina, Riccardo und Tino . . . und als sie Isabella die Hand reichte, streichelte sie diese und sagte: „Schlafen Sie recht, recht gut, Signorita.“ Sie sah sie mit einem sehr liebevollen Blick an, so daß Isabella ganz gerührt wurde und der würdevollen, gütigen Dame am liebsten die Hand geküßt hätte.

Nachdem Signora Drezza gegangen war, sagte Gina: „Ich habe noch Briefe zu schreiben“, und verabschiedete sich von den Brüdern und Isabella. Kleines Schweigen folgte. Riccardo fühlte, daß Tino wahrscheinlich gern mit seiner deutschen Begleiterin allein geblieben wäre, aber er unterhielt sich doch noch eine Weile mit ihr und Tino, doch dann zog er sich ebenfalls zurück.

In seinem Arbeitszimmer ging er lange unruhig auf und ab, rauchte eine Zigarre und dachte an Isabella. Immer wieder sah er ihr schönes, ebenmäßiges Gesicht vor sich, die blauen Augen, das blonde, glänzende Haar. Als er hörte, wie ein Wagen davonfuhr, trat er auf dem Balkon und sah, daß es Tinos Wagen war. Plötzlich hörte er ein Geräusch, wandte sich und sah Gina auf den Balkon kommen.

„Nun . . .?“ fragte sie und sah ihn spöttisch an. Sie hatte eine Zigarette zwischen den Lippen. Ihr rasses Gesicht wurde vom Licht des Mondes bestrahlt.

Riccardo betrachtete sie eine kleine Weile schweigend. „Ich dachte, du schläfst, Gina“, sagte er leise.

„Das dachte ich auch von dir, Riccardo.“ Sie trat zu ihm an die Brüstung und sah in die blaue Nacht.

„Wie im Sommer“, sagte sie verhalten.

Er winkte. „Ja, wie im Sommer. Es sieht so aus, als ließe uns der Winter in diesem Jahr lange warten“, erwiderte er gedämpft und blies den Rauch seiner Zigarre langsam von sich.

„Wie . . . findest du sie . . .?“ fragte Gina nach einer Weile leise.

„Ich . . .?“ Er sah sie lächelnd an. „Komische Frage, Gina.“

„Wieso komisch? Sie ist doch Tinos Braut . . . oder zumindest seine Freundin . . .“

„Woher weißt du denn das?“

„Das fühlt man doch.“

„Das vermutest du nur. Tino hat mir die Zusammenhänge sehr genau gesagt.“

„Und das glaubst du?“ Sie lächelte spöttisch.

„Warum sollte ich es nicht glauben? Außerdem geht es mich doch auch nichts an, ob . . . ob sie seine Braut oder seine Freundin ist.“

Gina zeigte ihre Zähne, lächelte breit, stieß den Rauch ihrer Zigarette durch die Nase und sagte: „Dann schlaf nur recht wohl, Riccardo - und träume süß . . . von ihr . . . gute Nacht!“ Er sah ihr nach. „Frechdachs“, erwiderte er leise, und lauter: „Gute Nacht, meine Kobold!“

Er hörte noch Ginas leises Lachen. Er blieb noch eine kleine Weile auf dem Balkon und betrat dann sein Schlafzimmer. „Isabella . . .“, flüsterte er. Es war ganz merkwürdig, er konnte sehr schwer einschlafen.

Langsam fuhr Tinos Wagen die Küstenstraße entlang. Isabella saß neben ihm, den Kopf etwas zurückgelehnt. Sie genoß die milde Nachtluft in tiefen Zügen. Oh, wie gut tat ihr diese herrliche Luft des Südens. Die Sterne glitzerten am Himmel, der Mond hing, eine große Scheibe, silbrig glänzend am Himmel, das Meer rauschte.

„Keine Julinacht ist bei uns so schön wie diese Winternacht hier auf Sizilien, sagte sie bewegt. Er stoppte den Wagen. Sie sahen hinaus auf das Meer.

„Lange Zeit schwiegen sie. Dann sagte Isabella aus tiefster Seele: „Alles . . . das ist wie ein . . . Sommernachts- traum . . .“

„Wie . . . ein Sommernachts- traum . . .?“ wiederholte er.

„Ja . . . wie ein Sommernachts- traum . . . so empfinde ich es . . .“

Er ergriff langsam ihre Hand und streichelte sie. „Ich bin sehr froh, daß

Sie glücklich sind, Isabella“, sagte er leise. Er führte ihre Hand an seine Lippen. Sie schloß die Augen und dachte: „Ein Traum - wirklich ein Sommernachts- traum - ich träume - es ist nicht die Wirklichkeit - es kann nicht wahr sein - ich bin auf Sizilien - aber es kann nur ein Traum sein - möge er nie vergehen - dieser Sommernachts- traum -“

Und plötzlich fühlte sie, wie er sie sacht an sich zog. Sie wehrte sich nicht. „Ich will glücklich sein - nur glücklich - einmal glücklich in meinem Leben -“, kreisten ihre Gedanken. Und dann fühlte sie seine Lippen auf den ihren.

Langsam schlank sie ihre Arme um seinen Hals. „Glücklich - nur einmal glücklich sein.“

Der Wind wehte mild und lieblich, die Brandung rauschte, am hohen Himmel glitzerten Mond und Sterne. Es war eine wundervolle, berauschte Nacht, es war wirklich für Isabella wie ein Sommernachts- traum, als hätte ein Zauberteppich sie vom kalten Norden Deutschlands in den zauberhaften Süden entführt, damit sie einmal in ihrem bescheidenen Leben wirklich glücklich sein könne, damit einmal in ihrem kargen, sorgenvollen Dasein ein wunder- voller Sommernachts- traum Wirklichkeit geworden war. Aber doch war für sie alles noch so unwirklich, daß sie sich scheute, zu erwachen . . .

Die Strahlen der aufgehenden Sonne, die auf Isabellas Gesicht lagen, weckten sie. Sie schlug die Augen auf. War sie daheim in ihrer kleinen, kalten, licht- losen Wohnung? Wo war sie denn? Oh, nein - sie war auf Sizilien! Sie lag in einem breiten, weichen Bett in der Villa Drezza. Langsam richtete sie sich auf und strich sich die Locken aus der Stirn.

Fontsetzung folgt

Manöver

ST.VITH. Das 3. Bataillon der Paras teilt mit, daß die in Lombardside stationierten Fallschirmjäger in der Zeit vom 12. 2. bis 16. 2. 1963 eine Übung veranstalten, bei der die Soldaten auch unser Gemeindegebiet durchqueren und dabei blinde Munition verwenden werden.

Verdiente Kirchensänger geehrt

RODT. Das Schöffenkollodium der Gemeinde Crombach veranstaltete eine schlichte Feier zu Ehren von drei verdienten Kirchensängern: die Herren Nikolaus Wiesemes aus Ober-Ermels, Aegidius Schmatz aus Rodt und Johann Hilgers aus Neundorf. Das Bürgermeister- und Schöffenkollodium überreichte ihnen eine Ehrenurkunde und einen handschriftlichen Glückwunsch S. E. des Bischofs.

Künstliche Zähne Dentofix hält sie fester!

Dentofix bildet ein weiches, schützendes Kissen, hält Zahnprothesen so viel fester, sicherer und behaglicher, so daß man mit voller Zuversicht essen, lachen, niesen und sprechen kann, in vielen Fällen fast so bequem wie mit natürlichen Zähnen. Dentofix vermindert die ständige Furcht des Fallens, Wackelns und Rutschens der Prothese und verhütet das Wundreiben des Gaumens. Dentofix ist leicht alkalisch, verhindert auch üblen Gebißgeruch. Nur 37 Franken. Wichtig!! Reinigung und Pflege ihrer Prothese geschieht zweckmäßig durch das hochwertige Dentofixin-Gebißreinigungspulver. In Apotheken und Drogerien erhältlich.

Februar

Hat der Winter sich in den Monaten Dezember und im Januar den festen Vorsatz genommen ein recht strenges Regiment zu führen, die Erde in einen Schnee- und Eispanzer zu hüllen, so werden auch im Monat Februar kaum bessere und wärmere Tage zu erwarten sein. Oft zeigt sich im Februar der Winter in seiner größten Verstockung, denn oft bringt er die größte Kälte und den meisten Schnee, wie die Erfahrung es zeigt. Mindestens drei Wochen lang noch huldigt der Februar noch allen Narren des Winters. Oft um Mathias aber springt der Wind um und vom Süden her wehen die ersten lauen Winde und reißen dem Winter seinen Schneemantel von den Schultern. Die ersten aus dem Süden heimkehrenden Stare verkünden daß der Frühling im Kommen ist, und alle Menschen atmen auf. Seit Weihnachten schon sind die Tage um ein bedeutendes länger geworden, die Sonne scheint schon wärmer, das Licht wird stärker. — Gleich schon zu Beginn des Monats Februar feiert man in der Kirche schon ein schönes Fest — Maria Lichtmeß, Kerzen werden geweiht, und das strahlende Licht der geweihten Kerzen erhellt den ganzen Kirchenraum und dieses geweihte Licht deutet uns hin auf Christus das ewige Licht der Welt. Ja, man darf ruhig behaupten, daß der Lichtmeßtag beim ganzen christkatholischen Volk im hohen Ansehen steht. Es ist so schön wenn an diesem Tage zu Ehren unserer lieben Frau die Altäre im goldenen Glanz der vielen Kerzen erstrahlen.

Der Februar ist auch ein närrischer Monat. Dies beweist das laute und närrische Karnevalstreiben von Nah u. Fern, wo aller Griesgram verbannt zu sein scheint. Wenn Vater Karneval seine Herrschergewalt antritt, dann hebt sich auch in den entlegensten Dörfern und Ortschaften ein launiges Jubeln und Tollen. Plötzlich

aber wird dem bunten Lärmen Einhalt geboten, wenn wir durch das Eingangstor des Aschermittwoch in die heilige Fastenzeit hinein schreiten. Nun geht es langsam auf Ostern zu. Nun steht uns auch das Ende des Winters dicht bevor.

Und nun zum Schluß noch einige Bauernregeln:

„Wenn's der Februar gnädig macht, Bringt der Lenz den Frost bei Nacht.“

„Schwärmen zu Lichtmeß die Mücken, Muß der Bauer nach dem Futter gucken.“

„Lichtmeß hell und klar, Deutet an ein gutes Jahr.“

„Ist zu Lichtmeß Sonnenschein, Kommt noch viel Schnee herein.“

„St. Mathias bricht das Eis, Hat er keines, so macht er eines.“

„Die Nacht vor Petri Stuhlfeier (22) zeigt an, Was der Frühling für ein Mann.“

S. M.

Beantragung der Grenzkarten

MANDERFELD. Die Gemeindeverwaltung Manderfeld teilt mit, daß die Grenzkarten ab dem heutigen Datum bis spätestens 15. 2. 1963 auf dem Gemeindebüro beantragt werden können. Mitzubringen sind: ein noch nicht verwendetes Paßbild, die abgelaufene Grenzkarte und ein Betrag von 75 Fr.

Ist Dr. Eisert ein Kriegsverbrecher?

BONN. Landesgerichtspräsident Eisert vom Landgericht Würzburg wurde von einem Arzt in Würzburg als Kriegsverbrecher angezeigt. Dr. Ilmar Hertrich behauptete, Georg Eisert habe dem von Hitler geschaffenen „Volksgerichtshof“ angehört und als Gerichtspräsident am 13. Januar 1943 den Polen Maximilian Probadnik wegen „Verrats“ zum Tod verurteilt.

Außerdem soll Eisert am 3. Januar 1944 beauftragt gewesen sein, in Lothringen, Holland, Belgien und Luxemburg sowie in Linz und Wien Hochverratsprozesse zu leiten und bei dieser Gelegenheit der Hinrichtung von fünf Ausländern beigewohnt zu haben. Eisert erklärt hierzu, er sei auf Befehl des Justizministeriums als Staatsanwalt beim Volksgericht bezeichnet worden. Er gibt an, niemals ein Hochverratsverfahren geführt zu haben. Er habe seine Funktion schlecht ausgeübt und sei schließlich als einfacher Soldat an die Front geschickt worden, obwohl er für den Wehrdienst als untauglich erklärt worden war.

SS-Mann Verbelen wird nicht ausgeliefert

WIEN. Das österreichische Verwaltungsgericht hat das Urteil, welches dem früheren belgischen SS-Mann Robert Verbelen die 1960 zuerkannte österreichische Staatsangehörigkeit wieder absperrt, aufgehoben, berichtet die Zeitung „Neues Österreich“.

Das Blatt unterstreicht, daß Verbelen, der 1947 im Abwesenheitsverfahren in Belgien zum Tode verurteilt wurde und in Oesterreich in Haft gehalten wird, seine österreichische Staatsangehörigkeit behalten wird, und folglich nicht ausgeliefert werden kann, wie dieses von der belgischen Regierung gefordert worden war.

Der Zeitung zufolge hat das Verwaltungsgericht geltend gemacht, daß die österreichischen Behörden ihren Naturalisierungsbeschluß nur rückgängig machen könnten, wenn sie Kenntnis von neuen Tatsachen oder Beweisen hätten, die ihnen zur Zeit der Naturalisierung möglicherweise nicht bekannt gewesen wären.

Dr. Jean-Félix Piccard gestorben

MINNEAPOLIS. Dr. Jean-Félix Piccard der Zwillingbrüder Professor Auguste Piccard, verstarb (an seinem Geburtstag) im Alter von 79 Jahren einer Herzschwäche. Er litt seit Jahren an Herzbeschwerden. Piccard war durch seine Flüge in die Stratosphäre mit einem Ballon bekanntgeworden. Erstmals stieg er 1913 zusammen mit seinem Bruder in einem Freiballon in die Stratosphäre. Im Jahre 1934 erreichte er zusammen mit seiner Gattin Umberto (Michigan) eine Höhe von 17.000 m.

Sollte Autokönig Ford entführt werden?

CARACAS. Der Zeitung „El Mundo (Die Welt)“ zufolge soll die venezolanische Polizei einen Plan von extrem links stehenden Opponenten des Präsidenten Betancourt, der Scheitern gebracht haben, welche absichtlich haben sollen, Henry Ford der sich seit Sonntag in Venezuela zur Besichtigung eines neuerrichteten Ford-Montagewerkes befindet, zu entführen. Dem Blatt zufolge soll der Zweck des Unternehmens gewesen sein, eine politische Agitation in dem Moment zu schaffen, das der Präsident Betancourt anspricht, nach den Vereinigten Staaten, Mexiko und in die Dominikanische Republik zu begeben.

Von der Zeitung befragt, hat der venezolanische Innenminister Andres Perez die Meldung nicht kommentiert. Er beschränkte sich auf die Versicherung, die Regierung sei der Lage, die öffentliche Ordnung aufrechtzuerhalten und ausländische Besucher zu schützen.

MISURINA. Bergsteigern ist sie gelungen: unmenschlicher sie zum ersten der Nordwand ihren 2.998 m des Lavaredo in. Seit dem Früh auf der Straße chischen Grenze chische Autofahr den Gipfel der teten. 90 Meter die kleine, nur Plattform, wo die letzte Nacht den rimmel zu ten der secus i die über die verbare Südwand waren und die. Gegen 11.50 gung in die Gruj Gipfel: der erste erreichte die ober Zinne“. Mit bloß ne winzige Silbo Siegiert, rührer itanischen Ber Ruksack eine de Peter Siegiert schwenkte. Zwan ten die beiden zu dem ersentem Kameraden untsue rorschnur waren zu Tode Stunden später der „Großen Zir Nachdem sie zu begeistert ge bezwinger, Peter und Gerd Kühn na empfingen.

Peter Siegiert teilten Bericht Aufstieg über Nordwand der „Die Erstbeste direktem Wege völlig Neues“, er den immer von die sich den Be haben wir, jun seit unserer früh schlossen, diese zurühren“. „Wir kannten da unsere Seilsd Berge bezwunge verurte deshalb liche Geschlosse mals am Geling. Es war nur ein Siegiert hinzu. Siegiert gab Mitglieder der 4 Stunden geschla Nacht seien die wie möglich zu des Tages blieb der Leiter der S der zweite, wäh einen vorbereit lich zwei Mahlze von uns, Reiner be, die 600 Me mit der wir m wurden.“

„Im Verlauf t deten wir 850 wir 400 an der V daß dieses im Aufstieg in vier Winter dagegen von dem Wette und dem Eis ab

Auf eine Frag chener Bergsteig sicht hätten, ein wiederholen. Nach der Fe 20.000 DM aus zwingung der Ni ne“ vorzubereit klärten die drei auf eine entspre gen gemeinsam Naga Parbat be

„Im Verlauf t deten wir 850 wir 400 an der V daß dieses im Aufstieg in vier Winter dagegen von dem Wette und dem Eis ab

MAGEVE. De Sanger Sacha I mit der bekann Bräud verneir

RUNDFUNK FERNSEHEN

Sendung des Belgischen Rundfunks und Fernsehens in deutscher Sprache 88,5 Mhz. — Kanal 5

Donnerstag: 19.00 - 19.15 Nachrichten und Aktuelles 19.15 - 19.30 Intermezzo 19.30 - 20.15 Soldatenfunk 20.15 - 20.30 Tanzmusik 20.30 - 21.00 Abendsendungen, Wunschkasten usw. Freitag: 19.00 - 19.15 Nachrichten 19.15 - 19.20 Innerspaltlicher Bericht 19.20 - 20.00 Das Werk der Woche 20.00 - 20.30 Vorschau auf das Wochenende 20.30 - 21.00 Fröhliche Klänge 21.00 - 21.00 Abendsendungen, Wunschkasten usw. Samstag: 19.00 - 19.15 Nachrichten und Aktuelles 19.15 - 19.30 Kindersendung 19.30 - 20.00 Tagesausgabe 20.00 - 20.30 Samstagabendprogramm 20.30 - 21.00 Abendsendungen, Wunschkasten usw. Donnerstag: 31. Januar 1963 BRÜSSEL I 12.03 Paris-Midi 12.30 Aktuelles am Mittag 13.00 Idem 14.03 Die Frauen im Leben 14.08 Lyrische Saison 15.03 Leichte belg. Musik

15.40 „Les Bulles bleues“ 16.08 Musik zum Tee 17.15 Les enfants 17.30 Klavierkonzert 18.00 Soldatenfunk 18.30 Studio Hennegau 19.00 Laienmoral 20.00 Glückstag 21.15 Schallplatten 21.30 Das 3. Programm 22.20 Montmartre zu Hause WDR-Mittelwelle 12.00 Zur Mittagspause 13.15 Musik am Mittag 16.00 Filmmusik 16.40 20 Minuten mit dem Roll-Kühn-Combo 17.05 Kleines Berliner Feuilleton 17.35 Musik aus Oper und Ballett 19.15 Der Filmspiegel 19.45 Musik aus dem Musical „Imma le Douce“ 20.00 Die Formel lautet: Kleopatra Hörfolge 21.00 Aus dem Familiensalbum der Jazzmusik 22.15 Kammermusik 23.15 Neue Musik 0.20 Tanz- und Unterhaltungsmusik 1.15 Musik bis zum frühen Morgen WDR-Mittelwelle 12.03 Landfunk 12.18 Leichte Musik 12.30 Aktuelles am Mittag 13.00 Idem 14.03 Diskotheken 15.03 Freie Zeit 16.08 Bel Canto 17.15 Für die Jugend 18.03 Für Teenager 18.55 Tatsachen 19.03 Franz. Theater 20.00 Schlagerforum 22.15 Jazz überall 23.00 Kl. und gr. Nachtmusiken

UKW West 12.45 Gut gemischt 14.30 Sang und Klang 15.00 Klaviermusik 16.00 Wir machen Musik 18.15 Von Schallplatten 20.45 Männerchor 21.00 Unser Mann, Hörspiel 21.50 Zur Unterhaltung Samstag: 2. Februar 1963 BRÜSSEL I 12.03 Landfunk 12.18 Leichte Musik 12.30 Aktuelles am Mittag 13.00 Idem 14.03 Diskotheken 15.03 Freie Zeit 16.08 Bel Canto 17.15 Für die Jugend 18.03 Für Teenager 18.55 Tatsachen 19.03 Franz. Theater 20.00 Schlagerforum 22.15 Jazz überall 23.00 Kl. und gr. Nachtmusiken Freitag: 1. Februar 1963 BRÜSSEL I 12.03 A coeur joie! 12.30 Aktuelles am Mittag 13.00 Idem 14.03 Belg. Musik 15.03 Int. Komponisten-Forum 15.40 „Les Bulles bleues“ 16.08 In der Oper 17.15 Akt. Schallplatten-Revue 18.03 Soldatenfunk 19.00 Neue leichte Musik 20.00 Orgelkonzert 21.00 Concert imaginaire 22.15 Modern Jazz 63

WDR-Mittelwelle 12.00 Hermann Hagedstedt mit seinem Orchester 13.15 Musik am Mittag 16.00 Deutsche Volklieder und -tänze 16.30 Kinderfunk 17.00 Junge Generation 17.20 Aus der Schifffahrt 17.40 Die illustrierte Schallplatte 19.15 Das Märchen vom Zaren Saltan, Oper 22.15 Parzelliertes Denken 23.30 Kammermusik 0.20 Gastspiel in der Nacht 1.15 Musik bis zum frühen Morgen UKW West 12.45 Gut gemischt 14.30 Sang und Klang 15.00 Klaviermusik 16.00 Wir machen Musik 18.15 Von Schallplatten 20.45 Männerchor 21.00 Unser Mann, Hörspiel 21.50 Zur Unterhaltung Samstag: 2. Februar 1963 BRÜSSEL I 12.03 Landfunk 12.18 Leichte Musik 12.30 Aktuelles am Mittag 13.00 Idem 14.03 Diskotheken 15.03 Freie Zeit 16.08 Bel Canto 17.15 Für die Jugend 18.03 Für Teenager 18.55 Tatsachen 19.03 Franz. Theater 20.00 Schlagerforum 22.15 Jazz überall 23.00 Kl. und gr. Nachtmusiken

Deutsches Fernsehen I 16.00 Nachrichten und Tagesschau 16.25 Abenteuer unter Wasser 16.50 Capriccio - eine Unterhaltungssendung 11.20 Rendezvous im Nebel, Spielfilm 11.40 Grüne Woche Berlin 1963 12.00 Aktuelles Magazin 14.45 Der erste Absprung 15.10 Italienische Platte für Gourmets 15.30 Balerisches Bilder- und Notizenbuch 16.00 Aus den Kindertagen des Films 16.30 Wer Geld hat, hat mehr vom Leben, Spielfilm 18.00 Ev. Vespertgottesdienst 18.35 Programmhinweise 18.40 Hier und heute 19.15 Mario 19.25 Geheimauftrag für John Drake 20.00 Tagesschau 20.20 Hallo, Paulchen! 21.25 Ein Fall für Michael Shayne 22.10 Tagesschau 22.20 Das Wort zum Sonntag

21.55 Von Woche zu Woche 22.10 Musik von Richard Strauß 22.45 Plattenstammtisch 23.30 Hallo - Nachbarn! 0.10 Saturday-Night-Club UKW West 12.45 Blasmusik 13.15 Musik am Mittag 14.35 Was darf es sein? 16.20 Oper und Konzert 18.45 Geistliche Musik 20.15 Tanz am Wochenende 21.10 Leo-Fall-Abend 23.05 Kammermusik FERNSEHEN Donnerstag: 31. Januar 1963 BRÜSSEL u. LÜTTICH 14.15 Schulfernsehen 16.20 Meldungen 18.33 Pom' d'Api 19.00 Griechenland 19.30 Protest. Sendung 20.00 Tagesschau 20.30 Mensch des 20. Jahrhunderts 21.30 Die neuen Filme 22.50 Tagesschau

Deutsches Fernsehen I 16.00 Nachrichten und Tagesschau 16.25 Abenteuer unter Wasser 16.50 Capriccio - eine Unterhaltungssendung 11.20 Rendezvous im Nebel, Spielfilm 11.40 Grüne Woche Berlin 1963 12.00 Aktuelles Magazin 14.45 Der erste Absprung 15.10 Italienische Platte für Gourmets 15.30 Balerisches Bilder- und Notizenbuch 16.00 Aus den Kindertagen des Films 16.30 Wer Geld hat, hat mehr vom Leben, Spielfilm 18.00 Ev. Vespertgottesdienst 18.35 Programmhinweise 18.40 Hier und heute 19.15 Mario 19.25 Geheimauftrag für John Drake 20.00 Tagesschau 20.20 Hallo, Paulchen! 21.25 Ein Fall für Michael Shayne 22.10 Tagesschau 22.20 Das Wort zum Sonntag

Holländisches Fernsehen 19.25 Londoner Tagebuch 20.00 Tagesschau 20.20 Das Wetter morgen 20.30 Eine Armee wird mißbraucht 21.00 Alle meine Tiere, Familien-geschichte 21.45 Gestatten: „Philippe Clay.“ 22.20 Tagesschau 22.30 Cecile... oder die Schule der Väter Holländisches Fernsehen NCRV: 19.30 Für die Jugend NTS: 20.00 Tagesschau und Wetterkarte 20.20 Film 21.10 Dokumentarprogramm 22.35 Tagesschau

Deutsches Fernsehen I 10.00 Nachrichten und Tagesschau 10.25 Navajo, Dokumentarfilm 11.40 Grüne Woche Berlin 1963 12.00 Aktuelles Magazin 17.00 Wir lernen diskutieren Jugendstunde 17.45 Vorschau auf das Nachmittagsprogramm der kommenden Woche 17.55 Grüne Woche Berlin 1963 18.20 Programmhinweise 18.40 Hier und heute 19.15 Kleine Spiele aus Uebersee

Holländisches Fernsehen NCRV: 19.30 Für die Jugend NTS: 20.00 Tagesschau und Wetterkarte 20.20 Film 21.10 Dokumentarprogramm 22.35 Tagesschau

Flämisches Fernsehen 19.00 Für die Jugend 19.30 Für die Frau 20.00 Tagesschau 20.25 Vicious Circle, Polizeifilm 21.45 Der Wegweiser 22.30 Tagesschau Luxemburger Fernsehen 17.00 Schule schwänzen 19.05 Au Jardin des Mamans 19.18 Filck, Geschichte eines Pferdes 20.00 Tagesschau 20.25 Die blutige Axt (4) 20.45 Film 22.15 Tagesschau Freitag: 1. Februar 1963 BRÜSSEL u. LÜTTICH 18.30 Meldungen 19.00 Englisch lernen 19.30 Kath. rel. Sendung 20.00 Tagesschau 20.30 Jean Barois 21.35 Schlager von heute 21.45 Das Auge hört 22.15 Tagesschau

Flämisches Fernsehen 14.05 Schulfernsehen 19.00 Int. Jugendmagazin 19.25 Sportmagazin 20.00 Tagesschau 20.30 Kleinkunst mit Will Ferdy 21.00 Die Eroberung der Erde, Dokumentarfilm 21.50 Filmnachrichten und neue Filme 22.35 Tagesschau

Deutsches Fernsehen I 15.40 Rugby-Turnier 18.30 Meldungen 18.33 Meine drei Söhne 19.00 Rekorder? 19.30 Das pulsierende Leben 20.00 Tagesschau 20.30 Monsieur Megoo 20.35 „L'Escarlotte“ 21.00 Feuer auf dem Yang-Tse 22.35 Tagesschau

Holländisches Fernsehen VARA: 15.00 Portenplauderei 15.25 Western-Film 16.15 Reisemagazin 19.05 Expedition, Film 19.20 Für Kinder 19.30 Jim-Bacus-Film NTS: 20.00 Tagesschau und Wetterkarte VARA: 20.20 Aktuelle Sendung 20.35 Thom Manders Show 22.15 Quiz NTS: 22.45 Tagesschau

Flämisches Fernsehen 15.40 Rugbyspiel Schottland 17.10 Jugendsendungen 18.50 Besuch in Löwen 19.30 Echo 20.00 Tagesschau 20.25 Dennis, Geschichte eines Lausbuben 20.50 Casanovissima 21.45 Es ist nur ein Wort 22.15 Funk- und Fernsehstunde 22.45 Tagesschau

Luxemburger Fernsehen 17.00 Film 18.30 Achtung, Aufnahme! 19.20 Die neue Braut 20.00 Tagesschau 20.25 Eheverbot, Erzählung 21.25 Film 22.55 Varietes 22.55 Tagesschau

Richtig schalten - größter Nutzen

Wärme nach Maß durch den Ofen

Wenn ein grimmig kalter Wind um die Ecken pfeift, wenn Schneegestöber unsere Nasen rot und die Finger klamm werden lassen, dann wissen wir eine warme Stube doppelt zu schätzen. Es gehört zu den „stillen Revolutionen“, die sich in den letzten Jahren auf dem Gebiet der Haushaltstechnik vollzogen haben, daß nicht nur Besitzern zentral beheizter Wohnungen die Mühe des Heizens erspart bleibt.

Millionen Haushalte verfügen heute bereits über einen Oelofen, der die Annehmlichkeit der Arbeitersparnis bietet, den Energieverbrauch aber ganz und gar seinem Besitzer überläßt. Man kann ihn an kühlen Sommerabenden ebenso rasch anstellen wie an son-

das Zimmer rasch erwärmt, empfiehlt es sich, zunächst die größtmögliche Heizleistung einzustellen, was je nach Ofentyp durch Drehen einer Reglerscheibe oder Eindrücken einer entsprechenden Taste geschieht. Hat der Raum die gewünschte Temperatur erreicht, stellt man eine niedrigere Stufe ein und erzielt damit eine konstante, angenehme Raumwärme.

Es ist mit dem Oelofen fast wie beim Autofahren: wer richtig schaltet, hat den größten Nutzen. Ein Zimmer, das nur am Abend benutzt wird, braucht nicht den ganzen Tag über bullig warm zu sein. Und auch, wenn man nur für Stunden weggeht, z. B. zu einem ausgedehnten Einkaufsummel, lohnt es sich gleichfalls, eine niedrige Heizleistung einzustellen. Ist es draußen nicht allzu kalt, kann man den Ofen auch unbesorgt ganz abstellen.

Gerade weil es so einfach ist, ihn wieder in Betrieb zu setzen, sollte man diese kleine Mühe nicht scheuen, die dem Haushaltsbudget zugute kommt.

Viele Hausfrauen klagen, daß es so schwer sei, bei den stets ansteigenden Preisen irgendwelche Ersparnisse zu machen. Hier bietet sich durchaus die Möglichkeit, ohne daß sie mit Verzicht auf Annehmlichkeit verbunden wäre.

Spitzfindigkeiten

Das Leben macht uns hart, wo wir weich sind, und es macht uns weich, wo wir hart sind.

Nichts macht so müde wie Nichtstun.

Die Frauen sind aus krummer Rippe gemacht worden, weshalb es sinnlos ist, sie gerade biegen zu wollen.

Wirkliche Liebe kennt nur der allein, der ohne Hoffnung liebt.

Wenn eine Frau liebt, gibt sie nur guten Rat, wenn sie nicht mehr liebt, nur schlechten.

Eine Frau kann zwiefel Geist haben, auch zwiefel Herz, aber niemals zwiefel Geld.

Je länger ein Mann um eine Frau werben muß, desto wertvoller wird sie ihm erscheinen. Wenn er sie dann allerdings erobert hat, zeigt sich sehr rasch, ob er nicht doch eine wertlose Festung gestürmt hat.

Eine gattensuchende Frau bringt es im Leben weiter als eine nur schön aussehende.

nigen Wintertagen in der Mittagszeit ausschalten. Das Zimmer erwärmt sich im Nu, auch wenn es während stundenlanger Abwesenheit ausgekühlt ist.

Die Handhabung ist ganz einfach: Mit einem Hartspritusblättchen oder einem Paraffinohr wird das Heizöl in der Brennschale entzündet. Selbsttätig fließt das Heizöl nach und verbrennt ohne Asche. Damit sich

Die Braut sollte die Nerven behalten

Für Aufregung keine Haftung

Jeder Zwang zur Eheschließung widerspricht dem Willen des Gesetzgebers. Zwang beeinträchtigt die Freiheit der Willensbestimmung bei der Eheschließung und verleiht sich deshalb nicht mit dem Wesen der Ehe, die in erster Linie ein sittliches Verhältnis ist und nicht als Quelle für vermögensrechtliche Ansprüche behandelt werden darf.

Ob ein Mädchen, das die Verlobung mit seinem ungetreuen Partner gelöst und ein Schmerzensgeld verlangt hatte, weil es infolge der erlittenen Aufregungen krank geworden war, diese Urteilsbegründung versteht, ist dem Chronisten nicht bekannt. Jedenfalls hat das Oberlandesgericht Düsseldorf ihre Klage abgewiesen; das wird sie sicher gemerkt haben.

Der Bruch eines Verlöbnisses — so begründet das Gericht seine Entscheidung — sei

zwar ein wichtiger Grund für die Lösung eines Verlöbnisses, jedoch keine unerlaubte Handlung im Sinn des Bürgerlichen Gesetzbuches. Er löse zwar vertragliche Schadenersatzansprüche bestimmter Art aus, jedoch umfasse er nicht die Haftung für einen aus Anlaß des Verlöbnisses entstandenen Gesundheitsschaden. Eine Haftung könne auch nicht begründet werden, indem die Vorschriften über unerlaubte Handlungen auch auf Verletzungen der Treupflicht während der Verlobungszeit ausgedehnt würden. Denn — wegen des möglichen Umfangs der Haftung — würde das unter Umständen einen dem Willen des Gesetzgebers widersprechenden mittelbaren Zwang zur Eingehung der Ehe bedeuten. (OLG Düsseldorf, Aktenzeichen: 4 U 282/60)

Laß die Schultern nicht hängen!

Die gefürchteten „Salzfäbchen“ entstehen



Gerader Wuchs und aufrechte Haltung verhelfen dem weiblichen Körper zu Charme und Schönheit. Es fehlt aber etwas, wenn man die Haltung der Schultern nicht beachtet. Das Laufen mit herabhängenden Schultern, das Umherstehen und -sitzen mit vorgezogenen und undiszipliniert hängenden Halsansatz- und Schulterpartien bei gekrümmtem Rücken entsteht nicht nur den Körper, es ist auch gesundheitlich von Nachteil. Die ungeschönten und daher gefürchteten „Salzfäbchen“ entstehen zumeist auch infolge schlechter Haltung. Sie bieten oft einen so nachteiligen Anblick, daß letzten Endes ein Kleid mit Halsausschnitt kaum noch getragen werden kann.

Gymnastik dagegen sieht so aus: Jeden Morgen stellt man sich in Größtstellung vor ein offenes Fenster und faltet die Hände am Hinterkopf, möglichst tief im Nacken. Aus dieser Stellung heraus neigt man den Körper, ohne den Stand zu verändern, 10 bis 20mal nach vorn und möglichst weit zurück. Ebenso oft wiederholt man eine Drehung des Kopfes nach links und rechts mit jeweils parallel gestreckten Armen.

Eine Lockerung der Nackenpartie ist nötig, sobald sich an den Schulteransätzen unerwünschte Fettpolsterchen bilden. Dann entschliefen wir uns zu folgenden Übungen: In schulterbreitem Abstand umwickeln wir die Handgelenke mit einem ununterbrochenen Band und geben uns Mühe, diese „Fessel“ hoch über den Kopf hinaus zu strecken. Dann beugen wir die gestreckten Arme in mäßigem Winkel hinüber zur linken, danach zu rechten Schulter, wobei streng darauf zu achten ist, daß die Kopfhaltung unverändert bleibt.

Schließlich rollen wir die Arme in den Schultern, stärken damit die Nackenpartien und wirken jedem Fettsatz entgegen. Angeschlossen werden kann noch eine leichte Klopfmassage mit dem gekneteten Handrücken und zwar derart, daß die gekantete rechte Hand die linke Schulter massiert und umgekehrt.

Schließlich sei auch noch das Frottieren der Schulter- und Nackenpartien mit einem Handschuh aus Sisalhanf anempfohlen. Immer noch dem Herzen zu. Damit durchbluten wir die Haut, die wir geschmeidig erhalten können, wenn wir sie anschließend mit feinem Olivenöl mild einölen.



HARMONISCH IN STIL UND FARBE sind diese winterlichen Modelle aus reiner Wolle. Als Muster wurden beim Modell links die Wappen von Innsbruck und Tirol gewählt. Rechts: In Orange leuchtet das schöne Jacquardmuster auf hellem Grund. Das Weiß des Rollkragens wiederholt sich im Mützenrand.

Wenn die Mütter keine Zeit für sie haben

Einsame Kinder werden erfahrungsgemäß oft asozial

Kinder werden krank, weil die Mütter keine Zeit haben. Die Weltgesundheitsorganisation in New York stellte durch Erhebungen in 57 Ländern fest, daß eine Mutter etwa 27 000 Stunden für ein Kind opfern muß, bis der Junge oder das Mädchen achtzehn Jahre alt ist. Sind es weniger Stunden, dann spiegelt sich dieser Unterschied an Aufwand unweigerlich in den ebenso nüchternen wie erschreckenden Zahlen der Jugendkriminalität wider. Dann werden die „Halbstarke“ zu einer Landplage und die menschliche Gesellschaft zu einem düsteren Verein assozialer Gestalten.

Hat am späten Nachmittag die Schule ihre Pforten geschlossen, dann eilen viele Kinder nicht nach Hause, weil sie dort nur eine kalte, leere Wohnung empfangt. Die Mutter arbeitet und kommt erst spät abends nach Hause. Das Kind treibt sich bis zur Dunkelheit auf der Straße herum. Tausenden von Müttern war es in der Zeit nach dem Krieg so ergangen, daß sie entweder aus harter Not oder

nur zur luxuriösen Verbesserung des Lebensstandards jede sich bietende Arbeit ergriffen und später bei dieser Tätigkeit blieben. „Die Kinder werden sich daran gewöhnen!“ meinte manche Mutter, und selbst viele junge Psychologen waren der Ansicht, daß die frühe Selbständigkeit einem jungen Menschen nicht schaden könne. Der frühzeitig vollzogene Absetzungsprozeß der seelischen Trennung des Kindes von der Mutter, so meinten die Seelenforscher, treibe die geistige und körperliche Aufwärtsentwicklung voran.

Mittlerweile haben viele Aerzte und Psychologen zusammen mit der Weltgesundheitsorganisation erkannt, welche Bedeutung mütterliche Liebe und Fürsorge für die vollkommene und abgerundete körperliche und seelische Entwicklung eines Kindes hat. Wo in der Kindheit die Liebe fehlt, entstehen nicht nur Komplexe und seelische Hemmungen in der Entwicklung des Kindes, sondern auch körperliche und geistige Defekte, die ein Mensch sein Leben lang mit sich herumträgt. Je mehr ein Kind in den ersten Jahren des Lebens der mütterlichen Zärtlichkeit entbehrt, um so verheerender sind die Auswirkungen.

Wie schnell ein Kind auf den plötzlichen Verlust oder Gewinn der elterlichen Pflege reagiert, das kann man an der allgemeinen Feststellung von vielen Krankenhäusern sehen. Man beobachtet, daß bei kleinen Patienten, die von einem Tag zum anderen in die Obhut der Eltern gegeben werden, Fieber innerhalb weniger Stunden fiel. Völlig apathische Kinder beginnen wieder zu essen und sich normal zu benehmen. Schlaflosigkeit verschwindet. Die Anfälligkeit für Infektionskrankheiten sinkt. Und so ist es auch im umgekehrten Fall: Kinder, die der mütterlichen Fürsorge entbehren müssen, erkranken rasch. Auch Kinder- und Jugendheime können ein geordnetes Familienleben nicht ersetzen. Selbst in den sorgfältig durchkonstruierten Erziehungsheimen totalitärer Staaten war man nie fähig, die elterliche Pflege ganz zu ersetzen. Selbstverständlich waren die jungen Menschen auch groß geworden, ohne unmittelbar zu Krüppeln oder Verbrechern zu werden — aber hatten diese Menschen eine Gelegenheit, aus den Dressuranlagen der Wissenschaft und des soziologischen Experiments zu entweichen, dann taten sie es, ganz gleich, wie jung oder alt sie waren.

Die Mutterliebe muß einen Ausgleich bilden zum Trübel des täglichen Lebens, zum trockenen Dasein der Technik und dem nervös pulsierenden Geschehen im Kino, auf dem Bildschirm und den Darbietungen des Rundfunks. Erziehungsheime können diese seelische Pflege nicht bieten. Der von der französischen Regierung beauftragte Leiter der Ho-

spitäler für Psychiatrie, Dr. J. Golsé in Paris, stellte eindeutig fest: Bei Kindern, die in Erziehungsheimen aufwuchsen, ergaben sich zu 55 Prozent schwere seelische und körperliche Schäden. Bei 32 Prozent waren mittelschwere Schäden, vor allem seelischer Natur, zu beobachten. Nur bei 13 Prozent der Pflegekinder in Erziehungsheimen vollzog sich die Entwicklung von Geist und Körper normal.

Dr. Golsé bringt mit diesen Zahlen auch die hohe Sterblichkeit in den besten und modernsten Heimen der Vereinigten Staaten von Amerika in Zusammenhang. An Verunsicherung sterben hier mehr Kinder als in den schmutzigen Slums der Millionenstädte. Dr. Golsé sagt: „Wenn ein noch nicht fünf Jahre altes Kind mehr als sechs Monate von seiner Mutter getrennt wird, dann ergibt sich für das Kind daraus ein lebensgefährlicher Schaden, weil es sich später nicht in der Lage sieht, zu anderen Menschen Kontakt zu finden.“ Oft genug führen solche Schäden zu tragischem Selbstmord. Fina Marlo

„Inmitten der Welt ist die Einsamkeit ein großes Problem.“

„Die Mutterliebe ist die Grundlage der menschlichen Entwicklung.“

„Die Mutterliebe ist die Grundlage der menschlichen Entwicklung.“

„Die Mutterliebe ist die Grundlage der menschlichen Entwicklung.“

Billige, aber gute Fleischspeisen

Die Innereien enthalten wertvolle Nährstoffe

Das Fleischerhandwerk klagt darüber, daß heute fast nur die besten Stücke des Schlachtviehes verlangt und dadurch die Fleischpreise in die Höhe getrieben werden. Dabei enthalten gerade die Innereien und andere Teile wertvolle Nährstoffe, und da sie billig sind, ergeben sie besonders preiswerte und nahrhafte Gerichte, z. B.:

Geschmortes Rinderherz

1 Rinderherz, Speckfäden zum Spicken, 40 g Butter und 40 g Talg, 1/4 l Buttermilch, 1/8 l saure Sahne, 40 g Mehl.

Marinade: 1 l Wasser, 1/4 l Weissig, je 1 Pfeffer- und Pimentkörner, 1 Lorbeerblatt, 1 Nelke.

Herz waschen und Fett und Adern auslösen. Marinade kochen und kalt über das Herz gießen. Einige Tage in der Marinade liegen lassen. Dann mit den Speckfäden spicken und in Butter und Talg bräunen, etwas Wasser nachgießen und unter häufigem Wenden und Beschöpfen mit 1/4 l Buttermilch gar schmoren. Sahne mit Mehl binden, Soße durchsieben und das in Scheiben geschnittene Herz darin anrichten.

Lungen-Haschee

500 g Kalbslunge und -Herz, 1/2 Päckchen Suppengewürz, 1 Zwiebel, 2 Pfefferkörner, 1/2 Lorbeerblatt, 1/4 l Brühe, 1/4 l saure Sahne (oder Milch), Essig, hartgekochte Eier.

Herz-Gulasch

500 g Rinderherz, 50 g Fett, 2-3 Zwiebeln, Paprika, Salz, 1/4 l Wasser oder Brühe, 1 Teelöffel Stärkemehl, saure Sahne oder saure Milch.

Das Rinderherz in Stücke schneiden und in dem Fett mit den feingeschnittenen Zwiebeln bräunen lassen. Paprika, Salz und Wasser dazugeben und gar schmoren lassen. Das Stärkemehl in der sauren Sahne oder Milch anrühren und das Gulasch damit andicken. Mit Paprika und Salz abschmecken.

Schweinefleisch in Bier

500 g mageres Schweinefleisch, Salz, Pfeffer, Ingwer, etwas Suppengewürz, 1/8 l Wasser, 1 Fl. dunkles Bier, 1 Teel Stärkemehl.

Den Schweinebauch mit den Gewürzen einreiben und im eigenen Fett anbraten. Wasser mit Suppengewürz darangeben und das Fleisch gar schmoren lassen. Nach und nach das Bier dazugießen. Mit dem angerührten Stärkemehl die Soße binden und abschmecken.

„Inmitten der Welt ist die Einsamkeit ein großes Problem.“

„Die Mutterliebe ist die Grundlage der menschlichen Entwicklung.“

„Die Mutterliebe ist die Grundlage der menschlichen Entwicklung.“

„Die Mutterliebe ist die Grundlage der menschlichen Entwicklung.“

Er steuerte auf ihren Tisch zu

„Tanzen Sie?“ / Heitere Skizze von Olf Weddy-Poenicke

Eigentlich gehörte Isabel zu den Mädchen, die Hemmungen haben, wenn sie ohne Begleitung ein Lokal aufsuchen. Aber als sie an diesem zauberhaften Abend an einem Tanzlokal vorbeischlenderte, warf sie kurz entschlossen alle Hemmungen über Bord und bahnte sich herzklöpfend einen Weg durch die Tischreihen. Am Fenster fand sie einen freien Tisch und sank, erleichtert aufatmend, in den bequemen Sessel.

Am Nebentisch, halb rechts von ihr, saß ein junger Mann, der einen Hund bei sich hatte — einen Dackel. Isabel war gerade im Begriff, ihre Augen weiterwandern zu lassen, als sie einen Blick wie eine körperliche Berührung spürte. Obwohl sie sich krampfhaft bemühte, in die entgegengesetzte Richtung zu sehen, erlappte sie sich dabei, wie sie dann und wann den Kopf nach „ihm“ wandte. Und sie wusste: Er ließ sie kaum länger als ein paar Sekunden aus den Augen. Anfangs irritierte sie dies, dann begann sie zornig zu werden, und schließlich wurde sie nachdenklich. War das nun Ungezogenheit von ihm? Oder Neugier? Oder bildete er sich etwa ein, sie später nach Hause bringen zu dürfen?

Vielleicht, dachte Isabel, hat er nur den Wunsch, mit mir zu tanzen, und er wagt nicht, mich darum zu bitten?! Vielleicht ist er genauso unsicher, schüchtern und gehemmt wie ich?! Und jetzt empfand sie beinahe so etwas wie Sympathie für ihn. In diesem Augenblick wünschte sie, der nette junge Mann vom Nebentisch möge aufstehen und sie um den nächsten Tanz bitten.

Und dann geschah es: Als die Kapelle zwanzig Minuten lang die „Gelbe Rose — dort in Texas“ entblättert hatte, stand er auf und steuerte auf ihren Tisch zu. Ihr Herz pochte stark, ihre Pulse hämmerten. Und wie aus weiter Ferne vernahm sie seine Stimme:

„Verzeihen Sie — tanzen Sie?“

Es dauerte einige Zeit, bevor sie stammeln konnte:

„Nein — das heißt: ich ...“

„Sehen Sie“, strahlte der junge Mann sie an, „das habe ich mir doch gleich gedacht! Aber ich möchte gern mal tanzen! — Dürfte ich Sie wohl bitten, inzwischen ein bißchen auf meinen Dackel aufzupassen ...?“

Sie kommen früh zurück

Der gefährliche Duft / Erzählung von Jan Mertens

Die hohen Pendeltüren schlugen zu, und alles blieb dahinter zurück, die verträumte Musik der Kapelle, das Lachen der Gäste im Ballraum. Irene ging zu ihrer Kabine.

Der letzte Abend an Bord der „Catania“. Der letzte Abend auf der Ueberfahrt nach Amerika. Morgen sollte das Schiff New York anlaufen. Dann begann der Alltag wieder für Irene. Seit dem Tode ihres Mannes leitete sie die Parfümeriefabrik, die er ihr hinterlassen hatte.

Vor ihrer Kabine blieb Irene stehen und schob den Schlüssel ins Schloß. Dann trat sie ein, schaltete die Deckenlampe ein und ließ sich vor dem Garderobenspiegel nieder. Ihre Finger suchten einen Augenblick ziellos zwischen den Flakons auf der Tischplatte. Sie nahm eine unscheinbare Flasche ohne Etikett und öffnete sie. Ein paar Tropfen des Inhalts ließ sie in die Handfläche rinnen und vertrieb sie auf Stirn und Wangen. Nun fühlte sie sich frischer. Das Abschiedsfest hatte sie ermüdet. Dann löste sie die Brillantohrringe und streifte das breite Armband vom Handgelenk. Doch als sie die Schmuckschatulle öffnete, schrak sie zusammen. Jemand hatte das Kästchen erbrochen — es war leer.

Irene sprang auf und wollte zur Tür laufen, als sie plötzlich vom Nebenraum her ein Geräusch vernahm. Sie riß den Vorhang beiseite. Unmittelbar vor ihr stand ein fremder Mann. Er trug einen Smoking wie bei dem heutigen Fest alle Herren an Bord. Sein Gesicht war von einem schwarzen Schal bedeckt. Was Irene davon abhielt, um Hilfe zu rufen, war der schimmernde Lauf eines Revolvers, den er auf sie gerichtet hielt.

Der Fremde trat aus seinem Versteck. „Sie kommen sehr früh zurück, gnädige Frau!“ sagte er, „aber das ist mir nur recht.“

OBEN UND UNTEN

Man soll im Leben stets nach oben trachten

Und darf das Unten nicht verachten.

Es muß ein Oben und ein Unten geben,

Der klügste Kopf kann ohne Gegenteil nicht leben.

ENDRIKAT

Sicher hatten Sie die kostbaren Schmuckstücke zum Ball angelegt. — Wo sind sie?“

Irene nickte zum Garderobentischchen hin. „Dort liegt der Schmuck!“

Mit lautlosen Schritten trat er hinzu und ließ die Schmuckstücke in der Smokingtasche verschwinden. Er schien die Frau nicht im geringsten zu fürchten. Gelassen setzte er sich auf die Kante des Tisches. Es klirrte unter den Flakons, aber er achtete nicht darauf.

„Ist das alles, gnädige Frau?“

Irene nickte. „Das andere ist im Schiffs-Tresor.“

„Schade“, sagte er leichthin, „und Bargeld?“ Er nahm ihre Handtasche vom Tisch und kramte darin herum. Ein paar Geldscheine verschwanden in seiner Tasche. „Das genügt“, sagte er und stand auf. Prüfend sog er die Luft ein. „Seltsamer Duft hier ...“

Sie blickte ihn überrascht an und mußte plötzlich lächeln.

„Die Orchideen hier ...“ Sie wies auf die Vase, die auf ihrem Nachttisch stand. Zwei Dolden bizarrer schwarzer Blumen standen darin. „Es sind meine Lieblingsblumen ...“ Ohne den Revolver sinken zu lassen, beugte er sich nieder und roch an den Blumen.

„Ein einmaliger Duft!“ sagte er.

„Ein gefährlich schöner Duft“, sagte Irene sonderbar.

Der Mann ging rückwärts bis zur Tür und verloschte plötzlich das Licht. Dann war er lautlos verschwunden.

Irene wartete einen Augenblick und war seltsam ruhig. Sie tastete sich zum Schalter, knipste das Licht an und klingelte dann nach dem Steward, den sie beauftragte, sofort den Schiffsdetektiv zu holen. Gelassen erzählte sie ihm ihr Abenteuer.

„Und Sie haben keinen Anhaltspunkt, wer der Mann gewesen sein könnte?“ fragte dieser. Irene schüttelte den Kopf.

„Höchstens eine Spur, die zu ihm führt. — Mir gehören ein paar Parfümeriefabriken in

Amerika. In Europa ließ ich mir von einem Chemiker eine neue Sorte Parfüm herstellen. Es entstand aus meinen Lieblingsblumen, den Schwarzen Orchideen ...“

Der Detektiv sah Irene etwas erstaunt an, dann sagte er höflich:

„Ein einmaliger Duft — ich gratuliere Ihnen ...“

„Gratulieren Sie sich selbst“, sagte Irene kühl. „Das Parfüm ist noch nicht im Handel. Nur ich besitze es — und der Einbrecher. Er hat nämlich die offene Flasche auf dem Tischchen umgeworfen. Sie brauchen also nur einen Smoking zu suchen, der nach ‚Schwarzer Orchidee‘ duftet ...“

Immer klassisch

Der 1909 verstorbene berühmte Heldendarsteller Adalbert Matkowsky, der in vielen klassischen Stücken sein Publikum begeisterte, litt an Rheuma und wurde in ein Moorbad geschickt. Nach der Kur meldete er sich bei seinem Arzt zurück mit den Worten:

„Das Moor hat seine Schuldigkeit getan, und ich kann gehen.“

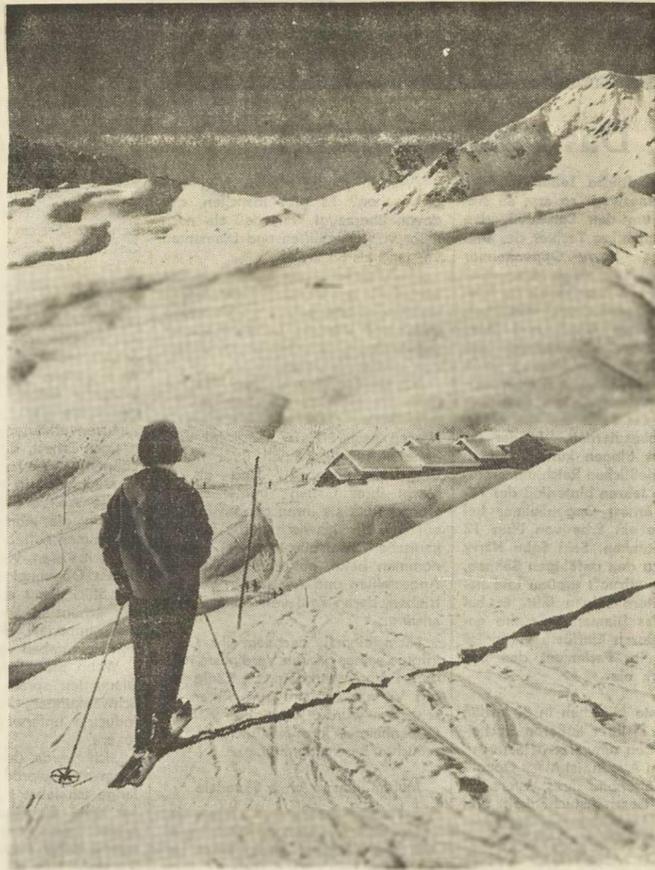
Sie waren durch die lange Fahrt ein wenig ermüdet. Zwar ließ der Wagen sehr ruhig, aber dadurch wurde man nur noch schläfriger.

Die junge Frau hatte schon vor längerer Zeit das Autoradio angestellt. „Das ist gut gegen das Einschlafen“, hatte sie gesagt. Leise erklang Musik, doch es war die Frage, ob sie aufmunternd wirkte oder nicht. Jedenfalls gähnte der Mann am Steuer hin und wieder heftig. Jetzt sagte er zu seiner Frau: „Es wird wirklich Zeit, daß wir für die Nacht ein Quartier finden. Es ist schon dunkel, wir sind mitten im Gebirge, ich bin heute Hunderte von Kilometern gefahren, und das Ganze nennt man Vergnügen. Ich bin recht müde.“ „Ich auch“, sagte sie. „Beim nächsten Gasthof wollen wir versuchen, ein Zimmer zu bekommen.“

„Wär's nur schon so weit. Aber das ist ja eine schrecklich einsame Gegend.“ — Die Musik spielte irgend etwas Tänzerisches. Plötzlich brach sie ab. Die Stimme des Ansehers schreckte die beiden auf: „Wir geben eine dringende Suchmeldung durch Herr Burg-hart Lüdermann aus Neumünster, der sich zur Zeit mit seiner Frau auf einer Ferienreise befindet, wird gebeten, sofort zu Hause anzurufen.“ — Die Eheleute blickten sich verstört und verständnislos an. Dann wurde die Meldung wiederholt, und nun verstanden sie.

„Das sind ja wir“, sagte der Mann. „Um Gottes willen, was mag da passiert sein?“ begann Frau Lüdermann sogleich zu jammern.

„Ruhig, Liebes, wir wollen ganz ruhig sein“, versuchte sie ihr Mann zu beschwichtigen. „Wir finden sicher bald ein Haus, wo wir telefonieren können. Dann haben wir sofort Klarheit.“ — „Ja, aber was für eine? Etwas Entsetzliches gewiß!“ — „Ach was — was soll schon geschehen sein?“ Er wunderte sich selbst, daß er so ruhig sprechen konnte, obgleich



IN DER WEISSEN WUNDERWELT DER BERGE

(Aufnahme: Werner Stuhler)

Seine Seelenstärke war dahin

Links war der Abgrund / Erzählung von Hans Robert Kaiser

Aber was kam dabei heraus, wenn er seine Frau in ihrer Angst noch bestärkte? Zudem mußte er auf die Straße achten und einen klaren Kopf behalten. — „Natürlich ist etwas geschehen, etwas Grauenhaftes“, beharrte sie. „Als ob man wegen nichts und wieder nichts eine Suchmeldung hinausfunken würde.“ — „Aber es muß ja nichts Schlimmes sein“, sagte er und glaubte selbst nicht daran. — „Daß du so ruhig bist“, sagte sie. „Früher, wenn wir so etwas hörten, hast du dich immer aufgeregt und die Leute bedauert, die man suchte, und gesagt, das müsse ganz furchtbar sein. Und jetzt, wo wir selbst gemeint sind, da tust du, als ob es dich kaum angeinge.“ — „Ach Liebste ...“ sagte er nur und strich flüchtig mit der Hand über ihren Arm.

Ein Licht tauchte auf. Es kam schnell näher — endlich ein Haus. Es war zwar kein Gasthof, aber ein Telefon würde gewiß da sein. Das mußte man doch haben, wenn man in so einer Einöde wohnte. Lüdermann klopfte an die Haustür. Seine Frau stand hinter ihm. Beide waren soren auf dem Sprung zum Telefon. Das Telefon war für sie jetzt der Kristallisationspunkt all ihres Denkens. Und dabei hatten sie gleichzeitig große Angst vor diesem toten Gerät, das ihnen wie das Schicksal selbst erschien. — Ein Mann öffnete. Lüdermann erklärte kurz die Sachlage und bat, ihn telefonieren zu lassen. Der andere schüttelte bedauernd den Kopf. „Das ist eine böse Sache“, sagte er. „Ich möchte nicht in Ihrer Haut stecken. Aber Telefon habe ich nicht.“ Die nächste Möglichkeit zu telefonieren sei in dem Dorf Berghofen. Wie weit? Etwas fünfzig Kilometer.

„Ich halte das nicht aus“, sagte die Frau. „Sicher ist Binbo tot.“ — So nannten sie ihren kleinen Sohn, der nach mehrjähriger

Ehe gekommen war und den sie nun vergötterten. — „Unsin!“ sagte der Mann, obgleich ihn die Worte seiner Frau wie ein Messerstich schmerzten. „Es wird sich ums Geschäft handeln. Man wird mich auf diese Weise wegen irgendeiner wichtigen Sache zurückerufen.“ — „Nun redest du Unsinn. Du weißt ganz genau, daß im Geschäft nichts zu erwarten ist. Und du hast mir selbst gesagt, daß du alles schön geordnet zurückgelassen hast.“ — Das stimmt, dachte Lüdermann. Geschäftlich war keine Störung seines Urlaubs möglich. Da war wieder die unsichere Stimme seiner Frau: „Also doch Binbo.“ — „Hör auf! Daran, daß Binbo etwas zugestoßen sein könnte, will ich gar nicht denken.“ — „Du mußt es!“ Die Stimme war jetzt fast erstickt von Tränen. „Binbo ist tot. Fahr doch schneller!“ — Das war schwierig. Es hatte angefangen zu regnen. Traurig klatschte das Wasser an die Scheiben. Und es gab viele Serpentin. Es ging bergab. Große Vorsicht war nötig. — „Fahr schneller!“ — „Ich kann nicht.“ — „Es geht aber doch um Binbo.“ — „Ja, ja.“ — „Siehst du, jetzt glaubst du es auch. O Gott, Binbo ist tot!“ — Lüdermanns anfängliche Seelenstärke war in der Tat dahin. Diese fürchterlichen fünfzig Kilometer zerrten an ihm. Dazu der Regen, die Schwärze der Nacht, in welche die Scheinwerfer graue, verzerrte Schemen zeichneten. Und links war der Abgrund. Lüdermann wurde immer nervöser. Binbo, Binbo, ging es ihm ständig durch den Kopf, während seine Frau neben ihm wimmerte und den geliebten Namen ab und zu vor sich hin seufzte. Beide dachten dabei fieberhaft nach — fast unerträglich. Am Ende ihrer Gedankenketten stand immer wieder: Es kann nicht anders sein — Binbo ist tot. Alles spricht dafür. Er wird von der Galerie im ersten Stock in die Tiefe hinabgestürzt sein. Sie waren schuld daran. Wie konnten sie verlassen und Binbo zurücklassen nur unter dem schwachen Schutz einer Großmutter?

„Ja, Binbo ist tot“, sagte Lüdermann. Die Jagd nach dem Telefon hatte ihn ganz demoralisiert. Seine Frau schrie auf, als sie seine Worte hörte. Er konnte ihr keine Hilfe mehr sein. Sie überließen sich ihrer Verzweiflung in Nacht und Regen, und der Mann achtete kaum noch auf den Abgrund. Wenn sie nun hineinstürzten? Konnten sie überhaupt ohne Binbo weiterleben? Beide fragten sich, ob ihr Leben ohne Binbo leer sein würde. Sie erschrakten vor der Antwort. Früher, da waren sie sich selbst vollkommen genug gewesen. — Lüdermann sah mehr als einmal den Abgrund auf sich zukommen. Schließlich stieß er nur sanft mit der Stoßstange vor eine Hauswand. Er hatte sowieso halten wollen. Denn er sah erleuchtete Fenster. Nur seiner entsetzlichen Ueberrückung war es zuzuschreiben, daß es beinahe noch einen Unfall gegeben hätte. Es war ein Gasthaus in Berghofen.

Als das Telefongespräch beendet war, glaubten sie beide keinen trockenen Faden mehr am Leibe zu haben ... Binbo lebte, aber im Geschäft war unerwartet etwas völlig schliefgegangen. Lüdermann müsse unbedingt sofort kommen.

Angespannt auf der Stuhlkante

Ich sitze steif und starr / Von Hans Jürgen Weber

Wenn ich zu Hause meiner Frau beim Wollwicken helfen muß, dann — ich gesteh' es frei — muß ich stark an mich halten, damit wir uns nicht in die Wolle geraten. Kohlen-holen, Bohren, Einkaufen, ja selbst Waschen, das sind Haushaltsdienste, die mir absolut nichts ausmachen. Sehen Sie, aber Wolle wickeln ...

Da sitze ich wie ein braver Terrier und mache Männchen. Meine Frau legt mir die Lage Wolle — andernorts sagt man wohl auch Stränge Wolle — über die nach vorn gewinkelten Unterarme. Und nun bin ich gefangen. Sofort beginnt es mich hinter meinem linken Ohr zu jucken. Ich fühle den schier unüberwindlichen Drang, mich zu kratzen. Aber ich darf nicht wehe! Eine falsche Bewegung, und das ganze Wollfaden-Gebilde gerät in chaotische Verwirrung. (Und mit ihm der häusliche Frieden.)

Ich sitze also angespannt auf der vorderen Kante des Stuhls Vis-à-vis meine Frau. Em-sig wickelt sie das Knäuel. Die kreisende Bewegung ihrer rechten Hand macht mich schwindig. Und das Krabbeln hinterm Ohr hält sich hartnäckig. Komisch, sonst juckt's doch da nie! Ich sitze steif und starr — in wollenen Handschellen. Passe ich einen Augenblick nicht auf, dringt es mahnend in mein nervöses Bewußtsein: Halt doch still!

Es ist mir völlig schleierhaft, warum wir heutzutage zwei automatische Waschmaschinen elektronische Rechengerate und selbständig denkende Haushaltsroboter haben, die Wollfabrikanten sich aber immer noch nicht umstellen konnten.

Ob sie vielleicht eine geheime Abmachung mit den Karikaturisten haben, die das beliebte Motiv des resignierten Ehemanns, der beim Wollwicken helfen muß, nicht verlieren wollen?

Volk und Frau

Auf einer Hofgesellschaft sagte jemand, es wäre doch sonderbar, daß ein Prinz mit vier-zehn Jahren schon für regierungsfähig gelte, aber erst mit 18 Jahren heiraten dürfe.

Da erwiderte der Dichter Wieland in seiner sarkastischen Art: „Das ist gar nicht sonderbar, denn ganze Völker sind geduldiger als einzelne Frauen.“

Zum Feierabend

Das Diamanten-Girl

Das gesellschaftliche Leben in Südafrika ist keineswegs so arm an Abwechslung, um den Entschluß, den die neunzehnjährige Tochter des Diamantenkönigs Harry Oppenheimer kürzlich faßte, als Folge einer tödlichen Langweile bezeichnen zu können. Mary Oppenheimer, von ihren Freunden „Mary Opp“ und ihrer Mutter „Sausage“ (Würstchen) genannt, ist in die Buchhaltung eines der zahlreichen väterlichen Unternehmungen eingetreten, um gewisse Maßnahmen von der Pirke auf die Atmosphäre kennenzulernen, in der ihr Großvater es binnen kurzer Zeit zu einem unermeßlichen Reichtum brachte. Vor fünf Jahren hinterließ der 77-jährige Sir Ernest Oppenheimer bei seinem Tode ein Erbe von über 12 Milliarden Franken. Sein Sohn Harry zählt nicht zu den unfähigen Söhnen, die man nur allzuoft großen und berühmten Vätern folgen läßt. Er hat bis heute das Diamanten-Empire gegen alle äußeren Einflüsse verteidigt und nimmt im Parlament den Sitz seines Vaters ein.

Das reichste Mädchen in Südafrika
Nicht nur in ihrer äußeren Erscheinung, mit ihren schwarzen Haaren und nachtdunklen Augen, ist Mary Oppenheimer das Ebenbild ihres Vaters.

Dieselbe Geschäftstüchtigkeit und der gleiche Sinn für die Realitäten des Lebens, Eigenschaften, die ihren deutschen Großvater und die Oppenheimers berühmt machten, zeichnen das Mädchen aus, das sich nun entschloß, als Lehrling in die Diamantenbranche einzutreten.

Sie trägt den Vornamen ihrer englischen Großmutter, die sie nicht einmal gekannt hat. Denn seit der Zeit, an die sie sich zu erinnern vermag, lebte in dem weißen Haus mit den großen Räumen und hohen Decken im Villenviertel Parktown am Rande der Stadt Johannesburg die zweite Gattin ihres Großvaters, die seltsamerweise zweimal in ihrem Leben zur Lady Oppenheimer wurde.

Nach dem Tode seiner Frau Mary heiratete Sir Ernest nämlich die Witwe eines Neffen, eines Sir Michael Oppenheimer, der die frühere Miss Caroline Harvey zum erstenmal zur Lady Oppenheimer machte. Aus dieser Ehe ging ein Sohn hervor, der ebenfalls den Namen Sir Michael führt und seine spätere Gattin auch zur Lady Oppenheimer machte.

Es bedarf also einer ziemlich genauen Kenntnis dieser Zusammenhänge, wenn man sich unter den Oppenheimer-Ladies zurechtfinden will.

Was beabsichtigt die junge Mary Oppenheimer nun mit ihrem Eintritt in die Unternehmen ihres Vaters? Soll es später ähnlich von ihr heißen, wie vor vielen Jahren von ihrer Großmutter, als jemand aus dem Freundeskreis des Sir Ernest Oppenheimer behauptete:

„Warum mußte sie so früh von uns gehen? Es gibt manchen, der davon überzeugt war, daß sie noch mehr von Geschäften und Diamanten verstand als Sir Ernest!“

Die Diamanten, die Lady Mary Oppenheimer später mit dezenter Selbstverständlichkeit trug, waren nicht mehr und weniger berühmt als ihr ungewöhnlich scharfer Verstand und ihre große Menschenliebe.

Sie, die Engländerin Mary Lina Pollock, die 1907 dem ehrgeizigen Ernest Oppenheimer aus Friedburg in Hessen nach Südafrika gefolgt war, hatte sich sehr schnell ihrer neuen Umgebung angepaßt. Und als die Macht ihres Gatten immer größer wurde, übte sie ihren ganzen Einfluß auf ihn, der inzwischen die Südafrikanische Staatsbürgerschaft angenommen hatte, aus zum Wohle der Angestellten und Arbeiter in den Betrieben, deren Zahl von Jahr zu Jahr anstieg.

Nicht einmal, nachdem ihr Gatte infolge seiner großen Verdienste nach dem Ersten Weltkrieg von König Georg V. von England zum Ritter geschlagen wurde, verlor Lady Mary Oppenheimer ihre Natürlichkeit und schlichte Bescheidenheit.

Multimillionäre ohne Skandale

Seine Stiftungen und Stipendien wußte Sir Ernest stets so anzubringen, daß kaum jemand etwas davon erfuhr.

Die Zurückhaltung in seiner Lebensführung hat sich auch auf die Familie seines Sohnes Harry übertragen.

Während man mit den Eskapaden Barbara Huttons oder Olga Deterings bereits die Klatschspalten der Weltpresse füllte, als diese noch

»Künstliche Kühe« brauchen keine Weide

Italien ist ein fortschrittliches Land. Um die Milchproduktion zu erhöhen, beschränkt man in Neapel ganz neue Wege und ließ „künstliche Kühe“ entstehen. Für diese Tiere ist kein Hütchen nötig. Sie brauchen auch keine Weide — im Gegenteil, sie werden gern im Haus gehalten, irgendwo im Keller. Bedeutende Milchzentralen entstanden in verhältnismäßig kurzer Zeit in Neapel. Die Abnehmer waren zufrieden, und plötzliche Erkrankungen mit Vergiftungserscheinungen kommen in den besten Familien vor.

Nur die Polizei war mißtrauisch und schloß im Oktober in Chiaiano bei Neapel den ersten dieser seltsamen Kuhställe. Damit dachte sie ihre Pflicht getan zu haben, rechnete aber wohl nicht mit der rapiden Fortpflanzung dieser neuen Tiergattung. Schon drei Monate später wurde in der Provinz das Auftauchen weiterer „künstlicher Kühe“ gemeldet. Eine

sehr jung waren, weiß man von Mary Oppenheimer, daß sie sich hauptsächlich für die Geschichte und Entwicklung Südafrikas interessiert und nicht viel von dem Typ des jungen Playboy in der mondänen Gesellschaft seinen Platz erobert hat.

Sie verbringt einen Teil des Jahres mit ihren Eltern in einem reizenden Haus, das in Kapstadt an einem Berghang liegt, umgeben von einem großen Garten mit hohen Bäumen. Von dem Swimmingpool aus erblickt man den Turm der Moschee, in der sich die Moslems von Kapstadt zum Gebet versammeln.

Im Johannishurger Haus „Little Brenthurst“ hingegen findet man die berühmte Sammlung ihres Großvaters, seltene, herrliche Gegenstände aus feinstem chinesischem Porzellan. Er hätte wohl kaum eines dieser Stücke erwerben können, wenn es dem Wunsche seines Vaters nachgegangen wäre der ihn unbedingt zum Zigarrenverkäufer machen wollte.

Doch Ernest, der fünfte von sechs Söhnen — er hatte außerdem noch vier Schwestern, machte seinen Weg in die Welt der Diamanten, weil er zufällig die Adresse eines Maklers bekommen hatte.

Nach vielen, vielen Jahren trug Sir Ernest Oppenheimer, gelegentlich in ein Stück Samt eingeschlagen, einen der schönsten Diamanten der Erde, den „Imperial“, den ihm der Nizzam von Heiderabad verkauft hatte.

Wenn man ihm von künstlichen Diamanten sprach und von den Schwankungen, denen die Diamanten-Industrie unterworfen sei, antwortete er:

„Ich werde den Preis halten. Die Diamanten werden kostbar sein, so lange ich lebe. Nur wenn eine starke Hand die Diamanten hält, kann dieser Traum weiterleben. Und ich werde dafür sorgen bis zu meinem letzten Atemzug.“

Nun scheint es so, als ob später Mary Oppenheimer mit ihrer Hand die Diamanten halten möchte.

Sie hat sich mit großem Eifer in ihre Tätigkeit gestürzt und versichert ihren Freundinnen, daß die Entscheidung von zwölf Pfund Sterling pro Woche nicht leicht verdient wird.

Die Augen der Göttin Bogoda

Seit drei Jahren tat Jan Margraf Dienst auf der Erdbebenwarte in Djadjaghantu in der indischen Provinz Decca. Er lebte in einem kleinen Bungalow mitten im Urwald.

Wieder einmal stand der Besuch der Kommission bevor. Jan Margraf hörte in der Ferne einen Motor summen. Er legte schnell die Schützöhlen über die Apparate und ging den schmalen Pfad zum Haus zurück.

„Hast du den Sahib zu seinem Zimmer gebracht?“ fragte er seinen Diener Tankoo.

Ein helles Lachen ersparte dem Diener die Antwort. In der Tür des Bungalows stand ein junges Mädchen. Unter dem weißen Tropenhelm fiel eine Fülle von rötlichblondem Haar bis auf die Schultern herab.

„Verlieren Sie nicht ganz die Fassung, Mr. Margraf. Ich bin Gladies Seymour, Inspektor beim geodätischen Institut in Delhi!“ Sie reichte ihm ihre schmale, feste Hand. „Es muß sehr einsam für Sie hier sein, Mr. Margraf“, sagte sie mit ihrer weichen Stimme. „Aber oft hat man es sehr nötig, einsam zu sein.“

Er antwortete nicht. Er war es gar nicht mehr gewöhnt, mit einer Frau zusammen zu sein. Es machte ihn unruhig und unsicher. Er begann sofort ein Fachgespräch und mußte feststellen, daß Gladies Seymour wirklich etwas gelernt hatte. „Wollen wir die Instrumente ansehen?“ fragte er. Sie nickte. „Natürlich, deshalb bin ich ja gekommen!“ Sie gingen zum Laboratorium hinüber, aber es war so unerträglich heiß, daß Jan vorschlug, zum Tempel der Göttin Bogoda zu gehen, wo es kühler war.

Als Jan Margraf mit Gladies die Steinstufen zum Tempel hinaufstieg, zögerte er einen Moment. Irgendein undefinierbares Gefühl hielt ihn zurück — aber es war zu spät. Der Priester hatte sie schon gesehen und schritt ihnen entgegen. Die schwere starre Seide seines Gewandes rauschte wie Regentropfen. Sein bronzefarbenes Gesicht war starr und steif. „Wai-Lu, dies ist Miss Seymour aus Delhi“, sagte Jan Margraf. Der Prie-

ster verbeugte sich tief. Gladies wurde ein wenig verlegen. Sie wandte sich lebhaft zu Jan Margraf um: „Für eine Göttin ist dies?“

Ehe Jan antworten konnte, sagte der Priester: „Es ist Bogoda, die Göttin der Liebe und des wunschlosen Vergessens!“ Seine Stimme war tief und tönend wie eine Glocke. Gladies sah zu ihm auf. Seine starken, leuchtenden Augen fingen ihren Blick und hielten ihn fest. Jan merkte ein leichtes Zittern über Gladies' Gestalt lief, und er bereute, daß er hierhergebracht hatte. Diese seltsame Atmosphäre war eine Frau, die erst vor wenigen Monaten aus England gekommen war, nicht gewohnt. Wai-Lu brachte nun eine Kanne Tee bei und goß in hauchdünne Teelichtgrünen Tee. Er reichte Gladies den Tee mit beiden Händen, wie die Chinesen zu tun pflegen, wie sie einen hohen Gast ehren wollen. Sie zögerte einen Moment, aber plötzlich ergriff sie die Tasse und trank sie schnell aus. Wai-Lu wich nicht von ihr.

„Wir müssen gehen“, sagte Margraf hastig. Ein Lächeln ging über Gladies' Lippen. „Ihr werdet wieder kommen!“ sagte er mit seiner klangvollen Stimme. „Welch ein seltsamer Mensch“, sagte Gladies. „Eines weiß ich bestimmt. Ich werde nicht mehr in den Tempel gehen. Er ist mir etwas unheimlich!“ Sie sprachen noch ein wenig an diesem Abend zusammen.

Zum ersten Mal wieder hatte Jan Margraf das Gefühl, daß nicht die Frauen schlecht seien. Die tauben Düfte der Tropennacht umhüllten ihn, aber Jan brach mit Absicht die Stimmung. „Die Moskitos kommen. Es ist besser, wenn wir schlafen gehen.“ Sie stand sofort auf und er geleitete sie zu ihrem Zimmer.

Mitten in der Nacht wachte er auf. Im Garten stand der Priester. Wie eine Statue sah er aus. Die starren Falten des gelbseidenen Gewandes glänzten wie Gold im Mondlicht.

Die Tür des Bungalows öffnete sich. Gladies stand auf der Schwelle. Eine Nachtwandlerin ging sie zu Wai-Lu zu. Ihre Augen waren geschlossen, doch sie schien nichts zu sehen. Langsam wich Wai-Lu zurück. Er winkte und Gladies folgte ihm dem schmalen Pfad, der zum Tempel führte. Als die Zweige des Dschungels hinter den beiden Gestalten zusammengeschlagen waren, wachte Margraf aus seiner Erstarrung. Mit fliegender Hast kleidete er sich an, dann steckte er den Revolver in die Tasche.

Er kam nicht eine Sekunde zu spät. Er sah, wie Wai-Lu Gladies eine Tasse mit Tee reichte. Seine grünlichen Augen flimmerten, aber er sprach kein Wort. Sie nahm die Schale, trank sie an die Lippen führen.

Da schoß Margraf. Er war ein Meisterschütze in diesem verräterischen Mondlicht. Die Tasse klirrte zu Boden. Mit einem Sprung stand er neben Gladies. Wie ein Schatten fiel Wai-Lu zwischen den Steinquadern des Tempels verschwunden.

„Wie komme ich hierher?“ fragte Gladies. Sie zitterte. Ihre Augen waren vor Schreck ganz groß und dunkel geworden. Ihre Lippen bebten, als sie das steinerne Gesicht der Göttin Bogoda sah, deren smaragdgrüne Augen flimmerten, als ob sie lebten.

Jan nahm die schlanke Gestalt des jungen Mädchens auf die Arme und trug sie ins Haus zurück. Nun lächelte Jan Margraf: „Alles ist gut. Ihnen kann nichts geschehen, Gladies. Wai-Lu wollte sie töten. In dem Moment, als er Ihnen reichte, war ein starkes Gift. Er konnte nicht anders! Es ist meine Schuld! Keine Frau darf die Augen der Göttin Bogoda sehen!“ Er hatte Wai-Lu einmal zu mir gebracht. Ich hatte es vergessen.“

Er schwieg. Dann zog er sie an sich. „Miss Seymour, Gladies, können Sie mir verzeihen? Ich habe Sie in Gefahr gebracht.“

„Aber Sie haben mir ja das Leben gerettet, Jan!“

Sie sah zu ihm auf. Ein Lächeln erschien auf ihren Lippen. „Jan“, sagte sie leise, und es klang wie eine Verheißung in ihrer Stimme.

ST

Die St. Vither Zeitschrift, donnerstags, donnerstags, donnerstags und Spiel, „Frau“

Nummer 15

56 für die an McNamara: werden, so Verteil

WASHINGTON. Vert McNamara hat vor schuß des Repräse geheimer Sitzung c wurf seines Ressorts für das Steuerjahr ben in Höhe von 56 versieht.

Der Ausschuß ha gen McNamaras ver ter seine Stellungn tikpakt, in der gesa

„Wir wären froh, die wir derzeit bei Verteidigung der fr gerechter verteilen lange wir aber eine zu übernehmen ha unmöglich, einen Teil der Verantwort ship“ und der Leitu

McNamara faßte lichteit ins Auge, union in den nächst bieterischen wirtsch ihre Rüstungsausgal prophezeite schließ versuchen wird, sei kommunistischen V blockfreien Staaten „China wird zum griff übergehen, s mehr in Gefahr is Streitkräften der US flikt zu geraten“, e in diesem Zusamm Zum Verzicht a Luft-Bodenrakete daß er „die am

Den Stu

PARIS. Nach der macht man sich in nen darüber, de schwierige Tage ge die Isolierung, in befindet, und die in allen westlicher gen die Haltung macht, deuten auf ten hin.

Man verliert jec rungskreisen die Man denkt, daß r rasch vorübergehe sich schließlich r daß de Gaulle „g ter“ — wie l Peyrefitte sich au hatte.

Man muß sich daß Frankreichs keinen großen Eif gen werden, um Rom-Vertrags, die ten sind, in Kraf den man vor i ausstehenden M gemeinsamen Ag die Andeutungen, machten, was die Assoziierungsvertr malig französisch Staaten betrifft.

Man ist jedoch androhten Ver nicht sehr weit ge schwerwiegend se meinsame Markt lich und unumstü

Schaufensterpuppen werden zum Politikum

Ein amerikanischer Reporter bemerkte es als erster, daß die Schaufensterpuppen des exklusiven Herrenschnegers Jackson the Taylor in Londons Oxfordstreet eine scheinbar verblüffende Ähnlichkeit mit prominenten Persönlichkeiten hatten. Und tatsächlich halfen Premierminister MacMillan und Präsident Kennedy seit einiger Zeit in britischen Schaufenstern den modernen Karrierestil zu kreieren. Natürlich waren es nicht die hohen Herren selbst, sondern wäherne Nachbildungen, an denen die Vorüberrillenden sich nach dem „dernier cri“ informieren konnten. Jetzt wurden jedoch die „Puppenpolitiker“ auf Wunsch des Königshauses aus den Textilauslagen verbannt.

Fast ein halbes Jahr hatten der Herr des Weißen Hauses und Supermac in verschiedenen Geschäften einträchtig hinter Glas beineinander gestanden, ohne daß die britische Oef-

fentlichkeit oder amerikanische Besucher daran Anstoß genommen hätten. So lächelte John F. Kennedy im Fenster des Modehauses Taylor dem britischen Premier über die Schulter. Kennedy trug dabei einen flott karierten Anzug mit einem leichten hellen Mantel. MacMillan war mit einem fein gestreiften Gesellschaftsanzug bekleidet, „nicht von der Art, wie ihn der Herr über dreißig trägt“, bemerkte ein amerikanischer Fachmann. Bei Burton in der Regentstreet stand nun seit kurzem eine elegante Kleiderpuppe in den Auslagen, deren Kopf und Haltung stark an Prinz Philipp erinnerten. Dieser Wachsmann war es, der den Lord Chamberlain, Haushofmeister Ihrer Majestät, zum Einschreiten veranlaßte.

Die Idee, Herrenmode von Politiker attrappen präsentieren zu lassen, stammt von Jacques Bodart, dem Direktor der Firma Jean Roger, die

Schaufensterpuppen und Wachsfiguren in alle Welt liefert. Offensichtlich wollte er mit prominenten Köpfen die Passanten veranlassen, den Auslagen mehr Beachtung zu schenken. Insgesamt sind allein rund 150 Kennedys verkauft worden. Jetzt aber behauptet ein Sprecher der Firma Burton, die ausgestellten Puppen sollen keine hervorragenden Persönlichkeiten, sondern schlichte Jedermanns sein: „Etwaige Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind rein zufällig“, erklärte er. Man bedauerte sehr, daß die neuesten Modellpuppen für eine Nachbildung des Prinzen Philipp gehalten wurden. Die prominenten Modelle sind einstweilig aus dem „Verkehr gezogen“ worden, doch kann die endgültige Entscheidung in der Puppenaffäre erst nach einer heißen Diskussion zwischen den betroffenen Firmen und der königlichen Haushofmeisterei fallen.

Neue Klage gegen den „Spiegel“

BONN. Eine Klage gegen die Hamburger Wochenzeitschrift „Der Spiegel“ ist beim Bonner Gericht vom christlich-demokratischen Abgeordneten P. Bausch eingereicht worden. Dieser bezichtigt diese Zeitschrift der „Unterschlagung“ und der Verletzung des Briefgeheimnisses.

In einem Kommentar bezüglich eines von Bausch der Wochenzeitschrift „Christ und Welt“ gewährten Interviews soll der „Spiegel“, wie der Kläger behauptet, Briefe veröffentlicht haben, die bezüglich der „Spiegelaffäre“ an ihn gerichtet worden waren vom Präsidenten der christlich-demokratischen Parlamentsfraktion, Heinrich von Brentano, und vom Minister Heinrich Krone.

Die Sache ist um so schlimmer, als der Abgeordnete niemals diese Briefe erhalten hat, die doch von den Korrespondenten tatsächlich abgesandt wurden.

Wie man erfährt, ist von der Bonner Staatsanwaltschaft eine Untersuchung eingeleitet worden.